

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Neukirch und Umgegend

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten. Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Hauptzollamts und des Bezirkschulamts zu Waizen sowie des Finanzamts und des Stadtrats zu Bischofswerda und der Gemeindebehörden beiderseits bestimmte Blatt.



Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Dicht verbreitet in allen Volksschichten.

Beilagen: Illustriertes Sonntagsblatt / Heimatkundliche Beilage / Frau und Heim / Landwirtschaftliche Beilage. — Druck und Verlag von Friedrich May, G. m. b. H. in Bischofswerda. — Postcheckkonto Amt Dresden Nr. 1521. Gemeindeverbandskassette Bischofswerda Konto Nr. 64.

Verkaufspreis: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis für die Zeit eines halben Monats: Drei ins Haus halbmöndlich Markt 1.10 beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 6 Pf. Einzelnummer 10 Pf. (Sonnabendnummer 15 Pf.)

Fernsprecher Amt Bischofswerda Nr. 444 und 445. Im Falle von Betriebsstörungen oder Unterbrechung der Beförderungseinrichtungen durch höhere Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 46 mm breite einspaltige Millimeterzeile 6 Pf. Im Textteil die 90 mm breite Millimeterzeile 25 Pf. Nachschlag nach den gesetzlich vorgeschriebenen Sätzen. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Tagen keine Gewähr. — Erfüllungsort Bischofswerda.

Nr. 65

Montag, den 18. März 1935

90. Jahrgang

Die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland.

Die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland, die wir durch eine Sonderausgabe bereits bekannt gaben, hat erwartungsgemäß in der ganzen Welt den größten Eindruck gemacht. So nachhaltig dieses Echo ist, in keinem Lande traf diese Nachricht als sonderliche Ueberraschung ein; selbst in Frankreich betrachtet man die neugeschaffene Lage als einen Zustand, den man seit langem erwartet habe. Das hindert natürlich die Scharfmacher an der Seine nicht, nach rigorosen Zwangsmaßnahmen zu rufen und die amtlichen Kreise in Paris wollen einen gemeinsamen Einspruch mit England und Italien in Berlin unternehmen. Aber das schafft die Tatsache nicht aus der Welt: Versailles ist tot! Eine neue Welt beginnt sich langsam auf Verhältnisse einzurichten, die im Gegensatz zu den sogenannten Friedensverträgen der Pariser Vororte stehen und die sich grundsätzlich unterscheiden von der Zerteilung der Welt in besiegte Völker ohne Wehr und Ehre und in Siegerstaaten, denen jede Willkür erlaubt ist.

Der Führer, der am Sonntagmittag der Heldengedenkfeier in der Staatsoper in Berlin und der militärischen Totenehrung im Lustgarten beigewohnt hatte, kehrte am Nachmittag nach München zurück, wo ihm ein bisher beispielloser, triumphaler Empfang bereitet wurde.

Der Führer über die Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit.

München, 18. März. (Eig. Funkmeldg.) Der Führer und Reichkanzler beantwortete nach seiner Ankunft in München dem bekannten englischen Journalisten der „Times“, Ward Price, einige Fragen.

Auf die Frage, ob Deutschland auch in Zukunft genau so bereit sei, mit England und Frankreich zu verhandeln, wie es dies in seiner Note vom 18. Februar zum Ausdruck gebracht hat, antwortete der Kanzler:

„Die Herstellung der deutschen Wehrhoheit ist ein Akt der Wiederherstellung der verletzten Souveränität eines großen Staates. Anzunehmen, daß ein souverän gewordener Staat weniger geneigt sei zu einer Verhandlung, als ein nicht souveräner, würde absurd sein. Gerade weil wir ein souveräner Staat sind, sind wir auch bereit, mit anderen souveränen Staaten zu verhandeln.“

2. Ward Price fragte dann den Kanzler, ob nach wie vor Deutschland sich an die territorialen Bestimmungen des Versailler Vertrages gebunden hielt, worauf der Kanzler erwiderte:

„Durch den Akt der Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit ist der Versailler Vertrag nur in jenen Punkten berührt, die durch die Verweigerung der angedeuteten Abrüstungsverpflichtung der anderen Staaten tatsächlich ohnehin schon längst ihre Rechtskraft verloren haben. Die deutsche Regierung ist sich klar darüber, daß man eine Revision territorialer Bestimmungen internationaler Verträge nie durch einseitige Maßnahmen hervorgerufen kann.“

3. Zum Schluß fragte Ward Price den Führer, welchen Eindruck die Proklamation vom 16. März auf das deutsche Volk gemacht hätte. Des Führers Antwort war:

„Sie haben ja, Ward Price, im übrigen die Stimmung des deutschen Volkes in Berlin gesehen, und sehen sie nun im Süden des Reiches, in München. Sie ist in keinem Ort in Deutschland anders. Dies mag Ihnen aber etwas zeigen:

Das deutsche Volk empfindet den Akt der deutschen Regierung von gestern überhaupt nicht so sehr als einen militärischen, als vielmehr einen moralischen. Es hat 15 Jahre lang gekämpft unter Bestimmungen, in denen es ein selbstverständliches Eigenrecht jedes Volkes verlegt sah. Hätte die Welt eine internationale Abrüstung durchgeführt, das deutsche Volk wäre mehr als zufrieden gewesen. Daß die übrige Welt rüffel und Deutschland jedes Selbstverteidigungsrecht bestreitet, wurde als ungeheuerliche und entwürdigende Vergewaltigung empfunden. Daß diese wehrlose Stellung aber außerdem noch zu einer ununterbrochenen Folge von Demütigungen führte, läßt erst das stolze Gild begreifen, das die Nation nunmehr nach der Wiederherstellung ihrer Ehre empfindet. Wenn Sie einen dieser Millionen aber nun fragen würden, ob er denn nun an Frieden oder Krieg denke, dann würde er Sie vollkommen verständnislos ansehen. Denn alle diese jubelnden Menschen werden ja nicht bewegt von irgendeinem Gefühl des Hasses gegen irgendeine andere Nation, sondern ausschließlich vom Gefühl des Glüdes, daß das eigene Volk nunmehr wieder freigegeben ist. Sie alle bewegt nur der eine Gedanke, daß sie sich nunmehr wieder, ohne sich schämen zu müssen, einem großen Volke zurechnen dürfen. Sie verstehen dies nicht und können dies nicht verstehen. Würden Sie aber ähnliches durchlebt haben wie das deutsche Volk, dann würden Sie vielleicht die Empfindungen begreifen, die einen Menschen erfassen, den man anderthalb Jahrzehnte lang in einer erloschenen Stellung hielt und der sich nun seine Ehre selbst zurückgegeben hat. Und deshalb ist es mir auch möglich, in derselben Proklamation, in der ich die nationale Wehrhoheit des Deutschen Reiches wiederherstelle, laut und deutlich für den Frieden zu plädieren und unsere Mitarbeit an der Sicherung des Friedens zur Verfügung zu stellen. Denn das deutsche Volk will keinen Krieg, sondern es will ausschließlich das gleiche Recht aller anderen! Das ist alles.“

Paris wünscht diplomatische Schritte.

Während die ersten Meldungen über die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland in Paris keine sonderliche Ueberraschung hervorriefen und man sie als ein seit langem erwartetes Geschehen aufnahm, bestanden sich die amtlichen Kreise darauf, daß man so etwas wie einen Einspruch einlegen müsse. Daß ein solcher Schritt nur vollständig erfolglos sein kann, darüber ist man sich wohl von vornherein klar.

Paris, 18. März. (Eig. Funkmeldg.) Die Wiedereinführung der Wehrpflicht in Deutschland nimmt auch in der Pariser Montagspresse den gebührenden Raum ein. In amtlichen französischen Kreisen war man jedoch am Sonntagabend noch nicht über die Absichten der englischen Regierung unterrichtet und warierte deshalb mit einer gewissen Ungeduld den englischen Kabinettsrat vom Montag ab. Dagegen

sollen die Besprechungen, die zwischen der italienischen und der französischen Regierung auf diplomatischem Wege stattgefunden haben, nach Ansicht gutunterrichteter Kreise bereits zu einer Einigung darüber geführt haben, daß die erste Antwort, die auf den Beschluß der Reichsregierung zu erlassen sei, in einem Protestschreiben der Botschafter Paris, London und Rom in Berlin bestehen müsse. Anschließend daran sollen die Besprechungen zwischen den drei Mächten auf diplomatischem Wege fortgesetzt werden, um vor allem die ganze Angelegenheit vom rein juristischen Standpunkt aus zu betrachten. Man erklärt in diesem Zusammenhang in gutunterrichteten Kreisen,

daß man gerade diese Seite der Frage als sehr heikel betrachte, da der Versailler Vertrag eine Verletzung der Militärklauseln nicht vorgesehen habe, sondern lediglich

einmalige Maßnahmen im Falle einer Verletzung der Reparationsklauseln. Auch der Locarnovertrag habe diese Möglichkeit nicht berücksichtigt.

Man werde sich aber, so erklärt man weiter in diesen Kreisen, mit der Möglichkeit eines Schrittes beim Völkerverbund befassen. Man könne die Rückwirkungen, die der Beschluß der Reichsregierung auf London, Rom und Paris habe, dahin zusammenfassen, daß zunächst ein Protestschreiben der drei Mächte in Berlin erfolge, dann auf Grund des römischen Abkommens auf diplomatischem Wege eine Beratung zwischen den drei Mächten stattfinde und schließlich, falls eine Einigung darüber zustande komme, der Völkerverbund angerufen werde.

Die Pariser Morgenpresse teilt diese Auffassung nicht ganz. Die Blätter erklären übereinstimmend, daß die italienische Regierung zwar auf gewisse französische Vorschläge geantwortet habe und sich mit einem Protestschreiben in Berlin und einer anschließenden Beratung der drei Großmächte über etwaige weitere Maßnahmen einverstanden erkläre, daß sie aber keineswegs Reue zeige, die Angelegenheit dem Völkerverbund zu unterbreiten.

Der Londoner Sonderberichterstatter des „Echo de Paris“ glaubt zu wissen, daß die englische Regierung einen Versuch machen werde, eine neue Verhandlungsgrundlage mit Deutschland zu finden. „Journal“ ist der Ansicht, daß man sich davor hüten müsse, dem Völkerverbund Gelegenheit zu geben, seine Machtlosigkeit zu beweisen. Der Versailler Vertrag sei endgültig zerrissen und niemand könne ihn wieder zusammensetzen, vor allem aber nicht der Völkerverbund. „Petit Parisien“ glaubt annehmen zu können, daß eine feierliche Erklärung abgegeben werde, um Deutschland die ganze Schwere seiner einseitig getroffenen Maßnahmen vor Augen zu führen. In Übereinstimmung mit einer Reihe anderer Blätter glaubt der „Petit Parisien“ ferner, daß Außenminister Laval oder Ministerpräsident Flanin am Mittwoch gelegentlich der Aussprache über die Effektivbestände im Senat auf den Beschluß der Reichsregierung antworten werde.

Kabinettsitzung in London.

Keine Änderungen im Besuchsplan Simons erwartet.

London, 18. März. (Eig. Funkmeldg.) Ueber die Aufassung in London schreibt der Parlamentskorrespondent der „Times“: Bei keiner Stelle besteht die Meinung, den Ernst der deutschen Erklärung herabzusetzen. Aber die Minister lassen sich nicht durch ein falsches Gefühl der Bestürzung an der Fortsetzung ihrer Bemühungen um Frieden in Europa verhindern. Das Kabinett wird sich heute vormittag 10.30 Uhr natürlich mit der Frage der Besuche in Berlin, Moskau und Warschau beschäftigen, aber es wird allgemein geglaubt und gehofft, daß es keine Änderung in den bereits getroffenen Vorkehrungen geben wird. Tatsächlich wird geglaubt, daß die Ereignisse des Wochenendes die Notwendigkeit unmittelbarer Fühlungnahme zwischen Herrn Hitler und der britischen Regierung dringender als zuvor gemacht haben.

Der Korrespondent bemerkt noch, selbstverständlich könne kein Zweifel darüber bestehen, daß England, Frankreich und Italien in enger Fühlung miteinander bleiben würden. Die weitere Anregung aber, die in einigen Kreisen gemacht werde, Deutschland eine gemeinsame Protestnote zu übergeben, erfordere sorgfältigere Erwägung in einem Augenblick, wo gehofft werde, daß der Besuch britischer Minister eine endgültige Antwort auf die höchst wichtige Frage bringen werde, ob Deutschland sich an einem kollektiven System beteiligen wolle oder nicht. In diesem Punkte dürfte eine selbständige Nachfrage seitens Großbritanniens — die sich auf das Bevorstehen eines Besuchs gründete, der im Falle einer negativen Antwort eine Zeitverschwendung wäre — das bessere Verfahren sein.

Clond George zeigt Verständnis für das deutsche Vorgehen.

London, 18. März. (Eig. Funkmeldg.) In einer Unterredung mit einem Vertreter von „News Chronicle“ erklärte Clond George unter Bezugnahme auf die Wiedereinführung der Wehrpflicht in Deutschland, man dürfe den Kopf nicht verlieren. Es bestehe kein Grund zur Panik. Die Mitunterzeichner des Versailler Vertrages hätten kein moralisches Recht, die Teile des Vertrages durchzusetzen, die sie selbst in flagranter und herausfordernder Weise gebrochen haben. Soweit Großbritannien in Betracht komme, habe die britische Regierung nicht das Recht, nach der Ausgabe

des Wehrbuchs Klage darüber zu führen, daß Deutschland diesen Schritt vor den kommenden Besprechungen getan hat. Wir stehen jetzt der Wirklichkeit gegenüber. Und wenn es uns ernst ist mit unserem Wunsch, den Frieden zu organisieren und zu befestigen, dann sollten wir die letzten Entscheidungen einschließlich des Wehrbuchs, des Beschlusses Frankreichs, sein Heer zu verstärken und schließlich der Erklärung Hitlers als eine von der Vorlesung gewährte Gelegenheit betrachten, Ordnung in den ganzen Wirtswort zu bringen."

Zusammentritt des englischen Kabinetts.

London, 18. März. (Eig. Funkmeldg.) Das englische Kabinetts ist um 11.30 Uhr MZ. zusammengetreten, um über die Erklärung der Reichsregierung über die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht zu beraten.

Englische Pressestimmen am Montag Ruhige Beurteilung der Lage durch die „Times“.

London, 18. März. (Eig. Funkmeldg.) Die englische Morgenpresse steht ganz im Zeichen der denkwürdigen Entscheidung des Führers vom Sonnabend, durch die Deutschlands Verlangen nach militärischer Gleichberechtigung Wirklichkeit geworden ist. In Berichten, die viele Druckspalten füllen, werden der Wortlaut des Aufrufes, die Freudenkundgebungen vom Sonnabend, die militärischen Veranstaltungen und die Vorgänge am Heldengedenktag geschildert. Die Ansprache des Reichswehrministers wird vielfach hervorgehoben. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß die englische Presse die bedeutungsvolle Nachricht aus Berlin mit Überraschung, aber mit großer Kaltblütigkeit aufgenommen hat. Vielfach wird die Forderung ausgesprochen, daß in den Bemühungen um Organisation der europäischen Sicherheit nicht nachgelassen werden sollte.

In dem Leitartikel der „Times“ heißt es u. a., die plötzliche Ankündigung Hitlers, daß Deutschland ein großes Heer besitzen werde, sei ein ernstes und wichtiges Ereignis für Deutschland und die übrigen Staaten in Europa. Aus allgemeinen Gründen spreche manches dafür, die deutschen Karten auf dem Tisch zu haben. Die Teilnehmer an den kommenden Verhandlungen — die jetzt notwendiger seien als je zuvor — wählten nunmehr genau um den Standpunkt der anderen Bescheid, und zwar infolge des britischen Wehrbuchs, der französischen Kammerabstimmung über die zweijährige Dienstzeit und des letzten deutschen Schrittes.

„Times“ schließt, Deutschland wolle ein Volk in Waffen haben, und auf die Frage, zu welchem Zweck, sei eine deutsche Antwort nötig. Die Ausdehnung der militärischen Dienstzeit in Frankreich sei dort widerwillig beschlossen worden. Hitlers Entscheidung bezüglich der Dienstpflicht sei in Deutschland mit wilden Freudenkundgebungen begrüßt worden. Zweifellos hätten die Deutschen die Beschränkung ihrer nationalen Verteidigungsmittel als Schmach empfunden und dem entsprechend ein Gefühl der Enttäuschung. Wenn der deutsche Schritt auch eine ziemlich grobe Methode sei, die deutsche Gleichheit durchzusetzen, so sei doch kein unwiederherstellbarer Schaden angerichtet worden, und die Verhandlungen könnten weitergehen. Der Besuch in Berlin sollte planmäßig abgefaßt werden. Die britische Politik schwante nicht hin und her. Ihr Ziel sei die Organisation eines kollektiven Sicherheitssystems in Europa, und sie werde von diesem Ziel nicht ablassen, solange noch Hoffnungen bleiben. Aber es werde immer dringender notwendig, von Hitler selbst zu erfahren, ob Deutschland beabsichtige, ehrlich und mit ganzem Herzen seine Rolle in diesem System zu spielen und sich mit anderen Mächten an einem gerechten Plan für die allgemeine Begrenzung der Rüstungen zu beteiligen.

„News Chronicle“ sagt in einem Zeitaufsatz, neue riesige Hindernisse seien der europäischen Verständigung in den Weg gelegt worden (?). Zwei Tatsachen hätten dazu besonders beigetragen, erstens die Größe des „Friedensheeres“, das Deutschland aufrechtzuerhalten gedenke, und zweitens die Bekanntgabe des neuen Befehles unmittelbar vor der Berliner Reise Simons. Andererseits zeige die neue Lage auch gewisse mildernde Faktoren. Nur die Mannschafstärke, aber nicht die Dienstzeit seien festgelegt worden. Nichts deute auf ein umfangreiches Aufrüstungsprogramm zu Wasser hin. Ferner sei nichts über die Offizierswaffen der neuen deutschen Truppen gesagt worden. Schließlich habe man die Versicherung Hitlers und des Generals von Blomberg, daß diese Aufrüstung friedlicher Natur sei. Alles dies berechtige zur Wiederaufnahme der Berliner Verhandlungen. Die Besprechungen müßten fortgesetzt werden, damit der Weg für formelle Verhandlungen und für eine Konferenz frei werde.

Italien.

DNB. Rom, 17. März. Die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland hat auch in der italienischen Hauptstadt stärksten Eindruck hervorgerufen. Ueber einstimmend hört man die Ansicht, daß eine neue Sachlage geschaffen werde. In politischen Kreisen bekundet man zunächst größte Zurückhaltung. Man hört lediglich, daß die italienische Regierung sich mit den Regierungen Englands und Frankreichs ins Benehmen setzen und zu gegebener Zeit ihren eigenen Standpunkt bekanntgeben wolle. Die Sonntagspresse bringt den Aufruf der Reichsregierung ausführlich und unter großen Ueberschriften. Besonders erwähnt wird vor allem der Hinweis auf die Stärke der sowjetrussischen Armee und die Einführung der zweijährigen Dienstzeit in Frankreich sowie die einseitige, von der internationalen Kontrollkommission anerkannte Abrüstung Deutschlands, der als Gegenstück die systematische Aufrüstung der anderen Staaten gegenübersteht. — „Popolo di Roma“ bemerkt, die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland sei vorauszuversagen gewesen und bereits von vielen erwartet worden. Dem Beschluß komme große Bedeutung bei. Der Versailler Vertrag sei nur noch ein leerer Schatten, mehr nicht. Wer sich auf ihn berufe, klammere sich an einen Leichnam. Die Geschichte schreite vorwärts und Friedensverträge könnten sie nicht aufhalten, denn nicht die Verträge gäben die Macht, sondern die Macht schaffe die Verträge. Die Rastländer Blätter heben übereinstimmend hervor, daß der deutsche Schritt keine Überraschung gebracht habe.

Polen.

DNB. Warschau, 17. März. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland wird in maßgebenden polnischen Kreisen, soweit sich bisher beurteilen läßt, weder mit Nervosität noch mit allzu starker Ueberraschung aufgenommen. Die Auffassung der Regierung dürfte sich widerspiegeln in dem Echo, das der deutsche Schritt in den Blättern des Regierungslagers findet.

Diese beschränken sich auf die Rolle des interessierten Beobachters. Selbstverständlich werden die deutschen Entschlüsse in großer Aufmerksamkeit gebracht. Die halbamtliche „Gazeta Polska“ schreibt, die historische Entscheidung der Reichsregierung sei in einzelnen Etappen herangereift. Der Aufruf an das deutsche Volk sei von überzeugender Kraft. Auch die öffentliche Meinung des Auslandes könne über die Argumente der Proklamation nicht zur Tagesordnung übergehen. Auch (!) in England werde sie vielleicht überzeugend wirken. „Kurjer Poranny“ sagt, wenn die Westmächte den deutschen Schritt ablehnen würden, würden sie vor einer Notwendigkeit stehen, die sie selbst nicht wünschen. Auf einen unfreundlichen Ton sind selbstverständlich die Blätter die Opposition, die grundsätzlich für Zusammengehen mit Frankreich und gegen Deutschland eintreten, gestimmt.

Begeisterung in Ungarn.

DNB. Budapest, 17. März. Der Beschluß der Reichsregierung über die Wiedereinführung der deutschen Wehrpflicht hat in der ungarischen Öffentlichkeit einen Sturm der Begeisterung, Freude und Bewunderung ausgelöst. Der Schritt der Reichsregierung wird als ein historisches Ereignis von allergrößter Tragweite und Bedeutung empfunden. Das ungarische Volk, das wie das deutsche noch heute unter den Fesseln der Friedensverträge leidet, empfindet den Beschluß der Reichsregierung als den entscheidenden großen Schritt zur Befreiung von schmachvoller und läugerlicher Sklaverei. Von allen Seiten werden die deutschen Pressevertreter auf das herzlichste beglückwünscht. Männer aus dem Volke gehen auf Reichsdeutsche zu, drücken ihnen die Hand und erklären ihnen ihre tiefempfundene Freude und Dankbarkeit. Von amtlicher Seite liegt bisher keine Stellungnahme vor.

Freude in Bulgarien.

DNB. Sofia, 17. März. (Eig. Funkmeldg.) Die bulgarische Presse und Öffentlichkeit steht ganz im Zeichen des Entschlusses der Reichsregierung. Die Ueberschriften der Presse wie „Endgültiger Schluß mit den Militärklauseln von Versailles“ und „Deutschland hat sich wieder dem internationalen Platz in der internationalen Politik errungen“ bringen zum Ausdruck, welche Aufnahme der Schritt der Reichsregierung in Bulgarien gefunden hat. — Die Zeitung „Garia“ schreibt: „Bulgarien kann am besten ermessen, wie ungenügend die dem deutschen 67-Millionen-Volke zugestandene Wehrmacht von 100 000 Mann gewesen ist.“

In politischen Kreisen äußert man offen seine große Freude und Genugtuung über den Schritt der deutschen Regierung, die es angeht, die inneren Einheit und Kraft des geschlossenen hinter seinem Führer stehenden deutschen Volkes wagen konnte, zu einem neuen und tödlichen Schlag gegen das Versailler Diktat und mittelbar gegen die übrigen Friedensverträge schließlich auszuholen. Immer wieder hört man, daß Bulgarien den Kampf des schicksalverbundenen Deutschlands um seine volle Gleichberechtigung, der auch der eigene Kampf sei, mit ungeteilter Sympathie verfolgte.

Kleine Entente und Balkanentente gegen Aufrüstung Ungarns und Bulgariens.

London, 18. März. (Eig. Funkmeldg.) „Reuter“ meldet aus Bukarest, in rumänischen Kreisen werde erklärt, daß die Mitglieder der Kleinen Entente und der Balkanentente nicht erlauben könnten, daß auf die deutsche Aufrüstung eine Aufrüstung Ungarns und Bulgariens folge. Die deutschfreundlichen Kreise, in denen geglaubt werde, daß Rumänien Rettung in einer Wiederherstellung der Vorkriegshandelsbeziehungen zwischen beiden Ländern liege, betrach-

teten anscheinend Deutschlands Entschluß als etwas sehr Natürliches, was die ganze Welt erwartet habe.

Die Meinung Japans.

Tokio, 18. März. (Eig. Funkmeldg.) Die japanische Presse berichtet ausführlich über die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland. Eine amtliche Stellungnahme liegt noch nicht vor. Die Presse nimmt aber an, daß Japan als Unterzeichner des Versailler Diktates bereit sein wird, an einer Konferenz der Unterzeichnermächte teilzunehmen, falls dies gewünscht wird. Im übrigen betonen die Blätter, daß es sich um eine Angelegenheit handele, die Europa zunächst angehe, die Japan aber aufmerksam verfolgen werde. Bemerkenswert ist eine Stellungnahme der „Tokio Asahi Shimbun“, die das Versailler Diktat und besonders die Haltung Frankreichs für die gegenwärtige Lage verantwortlich macht. Während man auf der einen Seite Deutschland die Teilnahme an internationalen Besprechungen zur Aufrechterhaltung des Friedens erlaubt habe, habe Frankreich im Hintergrund die Politik der Einkreisung Deutschlands weiter verfolgt. Diese Politik sei mit den Grundätzen des Völkerbundes, den Frankreich als Grundlage für den europäischen Frieden betrachte, unvereinbar. Wenn Frankreich sich über den deutschen Schritt erstaunt zeige, und ihm als Störung des Friedens bezeichne, so könne dies nur als eine Vertennung der wahren internationalen Lage bezeichnet werden. Das Blatt schließt: „Wir teilen nicht die Ansicht, daß Deutschlands Schritt eine kritische Lage für den Frieden Europas herbeiführt.“

Die militärische Gedendfeier im Lustgarten.

Die Fahnen des alten Heeres erhalten das Ehrenkreuz.

(Ueber den vorausgegangenen Staatsakt in der Berliner Staatsoper berichten wir im Heftblatt.)

Als der große Staatsakt in der Staatsoper um 12 Uhr seinen Anfang nahm, waren auch im Lustgarten die militärischen Formationen bereits aufmarschiert.

Der in strahlendem Sonnenschein getauchte weite Platz vor dem Schloß zeigte ein prächtiges militärisches Bild, wie es Deutschland seit 20 Jahren nicht mehr gesehen hat. Ein ununterbrochenes Feldgraues Spalier zog sich von den Linden her über die Schloßbrücke hinweg bis zum Lustgarten. Vor der Schloßrampe standen je eine Bataillon des Feldjägerskorps, der Leibstandarte Adolf Hitler, der Schutzpolizei, der Landespolizei und ein SW-Ehrensturm. Mit der Front zum Schloß waren die zahlreichen Reichswehrformationen angetreten. An der Schloßbrücke standen die Ehrenformationen der SA und des NSKK.

Den Rahmen bildete eine nach vielen Zehntausenden zählende Zuschauermenge, die die Treppen des Doms und des Alten Museums sowie sämtliche Zugangsstraßen besetzt hielt.

Vom Domturm heraus verkündeten 12 Glockenschläge den Beginn des Staatsaktes in der Staatsoper. Unmittelbar darauf setzte die Uebertragung der Feier ein. In lautsprecherlicher Stille wurde der Verlauf der Feier und die Totenehrung angehört.

Wenige Minuten nach der Befriedigung des Staatsaktes erschienen auf der westlichen Rampe des Schlosses in kurzer Folge sämtliche Reichsminister und Staatssekretäre. Die hohe Generalität des alten Heeres und der neuen Wehrmacht, die führenden Männer der nationalsozialistischen Bewegung. Nach der Ankunft des Führers und des Reichswehrministers marschierte die Fahnenkompanie aus dem Schloßhofe kommend, in den Lustgarten ein. Feierliches Glockengeläut ehrte die 81 ruhmreichen Fahnen und Standarten des alten Heeres.

Der Präsentiermarsch erklang, die Truppen präsentierten das Gewehr.

Der Führer schickte sich an, die Front abzuschreiten. Zu seiner Rechten schritt der große Feldmarschall und siegreiche Heerführer Madsen, zur Linken der Reichswehrminister Generaloberst v. Blomberg. Viermal schritt der Führer mit



80 Fahnen der Alten Armee ziehen im Parademarsch an dem Führer vor dem Ehrenmal vorbei.

Nach der Kranzniederlegung am Ehrenmal unter den Linden fand der Vorbemarsch der verschiedenen Ehrenabteilungen der Wehrmacht vor dem Führer statt. Unser Bild zeigt die alten ruhmbedeckten Fahnen, die hier am Führer vorbeigetragen wurden.

Scherl-Bildmateriedienst



Das Volk jubelt dem Führer zu, der ihm seine Ehre wiedergab.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich am Sonnabend die Kunde von der Wiedereinführung der allgemeinen Dienstpflicht. Vor der Reichskanzlei sammelten sich noch in der Nacht viele Tausende, denen sich der Führer in der zehnten Stunde am Fenster zeigte, wo er mit riesiger Begeisterung umhüllt wurde. Man sieht hier die Menge auf dem Wilhelmplatz und rechts den Führer mit Dr. Goebbels und Rudolf Heß am Fenster.

Scherl-Bildmaterndienst

seiner Begleitung die Front der unter präzisierstem Gewehr stehenden Truppen ab, jede Formation mit erhobenem Arm grüßend.

Nach dem Abschreiten der Front nahm der Führer mit seiner Begleitung vor der Fahnenkompanie Aufstellung. Dummer Trommelwirbel ertönte. Die Fahnen senkten sich. Schwer hüllten die Schiffe der Salubatterie über den Platz.

Der Führer selbst, der Reichswehrminister, Generalfeldmarschall v. Mackensen, General Göring, General von Fritsch und Admiral Raeder, bestiegen das schwarz-weiße Band des Frontkämpferabzeichens, das Ehrenkreuz des Weltkrieges mit Schwertern an die 81 Feldzeichen der alten Armee.

Nach dem feierlichen und eindrucksvollen Akt im Lustgarten begab sich der Führer mit seinem Gefolge, dem sich nun auch die Minister, die hohen Offiziere, die Führer der Bewegung, der SA. und SS. angeschlossen, zu Fuß zum Ehrenmal.

Der Vorbeimarsch am Ehrenmal.

Am Ehrenmal, das an den Stirnseiten große Kränze aus frischem Grün trägt, stehen unbeweglich die beiden Wappentürme. Von der Borchschwelle bis zu den Stufen, die zum Ehrenmal hinaufführen, bilden Offiziere Spalier. Soweit das Auge reicht, sind Fenster und Dächer besetzt. Hinter den Absperrungen drängen sich die Schaustützer an Kopf.

Von der Schloßterrasse her naht sich der Oberbefehlshaber der Wehrmacht, dem 2 Offiziere einen gewaltigen Kranz mit großen Schleifen in den Farben des Reiches vorantragen, begleitet von den Repräsentanten der alten und der neuen Wehrmacht. Ihnen folgen das diplomatische Korps, die Reichsregierung, die Reichsleiter, die Heerführer und die Generale der Wehrmacht.

Am Ehrenmal verweilt der Führer entblößten Hauptes einige Minuten im stillen Gedenken.

Dem Ehrenmal gegenüber haben auf einer Tribüne, die den ganzen Platz zwischen der Staatsoper und der Neuen Universität ausfüllt, die Ehrengäste aus der Staatsoper einen bevorzugten Platz gefunden. Vom Ehrenmal zum Brandenburger Tor hin haben Arbeitsdienst, Luftschutzbund, Technische Nothilfe, unmittelbar vor der Universität der Stahlhelm, der Riffhäuserbund, der Reichswehr-

bund ehemaliger Berufssoldaten, das Rote Kreuz und die studentischen Verbände Aufstellung genommen.

Der Führer tritt, während sich die Formationen zum Vorbeimarsch ordnen, ein kleines, mit Tannenreisern geschmücktes Podium, zu seiner Rechten Generalfeldmarschall v. Mackensen, zu seiner Linken der Reichswehrminister.

Den Vorbeimarsch befehligt Generalleutnant v. Witzleben, der Kommandeur des Wehrkreises III, der den Stäben voranreitet. Die von Major Selle geführte Fahnenkompanie grüßt die Zehntausende, die dem prachtvollen militärischen Schauspiel beiwohnen, mit erhobenem Rechte. Dann schwenkt das Musikkorps der Wachttruppe ein, die als erste musikalisch ausgerichtet und strammen Schrittes an ihrem Oberbefehlshaber vorbeimarschieren. Es folgen die ganzen Formationen, die an dem Festakt im Lustgarten teilgenommen haben.

Nach dem Vorbeimarsch dankt der Führer dem Reichswehrminister und bestet dann persönlich dem Generalfeldmarschall v. Mackensen das Ehrenkreuz an. Ein Orkan des Jubels umbrandete den Führer, als er in die Reichskanzlei zurückkehrte. Mit gerühmtem Spiel marschieren die Formationen zurück in die Quartiere.

Starker Eindruck der Berliner Gedenkfeier in der französischen Presse.

Paris, 18. März. Die Berliner Sonderberichterstatter berichten ausführlich über die gefristige Heldengedenkfeier in Berlin und die große Truppenparade, die der Führer abgenommen hat. Die Rede des Reichswehrministers wird in langen Auszügen, aber ohne persönliche Stellungnahme, wiedergegeben. Die Blätter unterstreichen die Begeisterung der Bevölkerung, und der Sonderberichterstatter des Journal weist in diesem Zusammenhang besonders auf die Rückkehr des Führers nach München hin. Der Empfang, den die Bevölkerung ihm bereitet habe, stelle alles in den Schatten, was man bisher gesehen habe. Noch nie sei ein so langem siegreichen Kriege zurückkehrender Feldherr beglückter von einer dankbaren Bevölkerung begrüßt worden als der Führer am Sonntagmittag.

Paris, 18. März. Der Berliner Sonderberichterstatter des „Reit Journal“ bezeichnet die gefristige Truppenparade als die größte, die überhaupt seit 1914 in Deutschland stattgefunden habe. Die Truppen hätten einen gesunden und frischen Eindruck gemacht. Es sei ein Bild des Stolzes und der Macht gewesen.

Unter immer wieder aufrauschenden Stürmen der Begeisterung und des Jubels schreitet der Führer die Front der Ehrenformationen ab, während die Massen hinter den Linien in immer stärkerer Bewegung geraten.

Dann setzt sich die lange Reihe der Wagen in Fahrt, an der Spitze die Wagen des Führers und seiner Begleitung, Reichspressesekretär Dr. Dietrich, Obergruppenführer Brücker, der Beauftragte des Führers für Abrüstungsfragen, Herr v. Ribbentrop, und Gruppenführer Schaub, begleitet von dem Reichsstatthalter, dem Gauleiter des Traditionslandes und den weiteren Ehrengästen. Und nun geht eine triumphale Fahrt an, wie sie auch die Hauptstadt der Bewegung noch niemals gesehen hat, ein Einzug, wie er selbst dem Führer und Reichskanzler in der Geburtsstadt seiner Bewegung noch nicht bereitet worden war.

Eröffnung des Reichsjugendwettkampfes durch den Reichsjugendführer

Berlin, 18. März. (Eig. Funkmeldung.) An der Front der Arbeit und der Technik in der riesigen Transformatorhalle der AEG in Oberschöneweide eröffnete der Reichsjugendführer am Montagmorgen den 2. Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend. Die Rundgebung wurde von allen deutschen Sendern übertragen und in ganz Deutschland erlebten mehr als eine Million Wettkämpfer im Gemeinschaftsempfang die Rundgebung auf ihren örtlichen Appellen mit. In der riesigen mit den Fahnen der Bewegung geschmückten Halle waren mehrere hundert Wettkampfteilnehmer in ihrer blauen Werkkleidung angetreten. Liedvorträge, eine SA-Spielschar und Fansarenklänge des Jungvolkes umrahmten die Veranstaltung. Mitten im technischen Betriebe des riesigen Transformatorwerkes gestaltete sich die Eröffnung zu einem gewaltigen Bekenntnis der deutschen Jugend zu friedlicher Aufbauarbeit und zur Leistung.

Letzte Funkmeldungen.

Der Pariser Reutervertreter über die französische Auffassung.

London, 18. März. Reuters Pariser Vertreter hört, daß nach französischer Auffassung Deutschlands Handlungsweise alle Unterzeichner des Versailler Vertrages angehe. Infolgedessen werde geglaubt, daß es am richtigsten sei, die Angelegenheit in Genf zu behandeln. Eine ganz neue Lage sei entstanden, und Großbritannien, Frankreich und Italien sollten sie von neuem unteruchen. Es sei natürlich Großbritanniens Sache, darüber zu entscheiden, ob Simon nach Berlin gehen solle. Wenn er dies tue, dann sollten aber vorher englisch-französische Verhandlungen stattfinden.

Reichswetterdienst, Ausgabeort Dresden.

vom 18. März.
Wetterlage.

Der Vorstoß ozeanischer Luft nach Mitteleuropa, der schon am Sonntag in der aufziehenden hohen Bewölkung in unserem Bezirk erkennbar war, hat inzwischen zu völliger Eintrübung und vereinzeltem Regen geführt. Im Mittelgebirge ist bis zu den höheren Lagen hinaus Tauwetter eingetreten. Der Störung, die uns den Abschluß der Schönwetterperiode gebracht hat, folgt im Westen ein Zwischenhoch nach, unter dessen Einfluß für Dienstag mit aufsteigendem Wetter gerechnet werden darf. Diese Besserung wird jedoch keine Beständigkeit haben, da über dem Ozean ein neues Tiefdruckgebiet heranzieht. Der allgemeine Witterungscharakter wird daher bis auf weiteres verändert bleiben.

Witterungsaussichten:

Dertlich Morgennebel, tagsüber zeitweise heiter. Vorwiegend trocken und etwas milder als am Vortag. Leicht Luftbewegung.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Sitzung des Bezirksausschusses

Montag, den 25. März 1935, vormittags 10 Uhr, im Sitzungssaal der Amtshauptmannschaft Bauhen, Bismarckstr. 21.
Bauhen, am 16. März 1935. Der Amtshauptmann.

Am Mittwoch, den 20. März 1935, nachm. 2 Uhr sollen in Burkau (Sammelort: Schusters Gasthof) 1 Schrankgrammophon, 1 Schreibzug und 1 Schreibstuhl meistbietend gegen sofortige Bezahlung versteigert werden. Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Bilschwerda.

Das heutige Blatt umfaßt 12 Seiten einschließlich der Heimatbeilage.

Durchschnittsauflage Februar 1935: 6039.

Hauptredakteur: Verlagdirektor Mag Fiederer.
Stellvertreter: Alfred Wädler; verantwortlich für den Textteil mit Ausnahme des Sportteils: Mag Fiederer, für den Sportteil: Alfred Wädler.
Druck und Verlag von Friedrich Wagn, G. m. b. H., verantwortlich für die Anzeigenleitung: Melanie Wagn, sämtlich in Bilschwerda.

Die heutige Heimatbeilage enthält:

Sechs Jahrhunderte Oberlausitzer Kunst.

Christine Hofflein. Eine Dichterin unserer heimatischen Oberlausitz.

„Miez und Würfel“ im Vorfrühlingswalde.

Der Sohn der Wälder. Der Lebensroman des Raubschützen Karl Stülpner (Fortsetzung).

Deutschland dankt dem Führer. — Triumphaler Empfang in München

München, 17. März. In den Abendstunden des historischen 16. März war in der Geburtsstadt der Bewegung bekanntgeworden, daß der Führer am Sonntag, nachdem die geschichtliche Entscheidung getroffen war, von Berlin wieder nach München zurückkommen werde. Alle Formationen der Partei und der angeschlossenen Stederungen und Verbände erhielten ihre Befehle, um dem Führer den Dank den ihn das deutsche Volk für die historische Tat der Wiederherstellung der deutschen Ehre schuldet, in einem gewaltigen Empfang an der Wiege der Bewegung zum Ausdruck zu bringen.

Aber was nicht befohlen werden konnte und was auch keines Befehles bedurfte, das waren die Hunderttausende, die die Kunde von dem Kommen des Führers veranlaßt hatte, die weiten Flächen um den Flugplatz Oberwiesenfeld schon Stunden vor der festgesetzten Ankunftszeit belagert zu halten und in den Hauptstraßen der Stadt, durch die der Führer seinen Weg nehmen sollte, in dichten Mauern, stellenweise 10 und 20 Glieder tief, dem Kommen des Erweckers der deutschen Freiheit entgegenzuharren.

So wurde dem Führer in der Hauptstadt der Bewegung ein Empfang von triumphalem Ausmaß bereitet, wie ihn München noch niemals erlebt hat, ein Empfang, der in den Stürmen der Begeisterung, die über den Führer dahinrauschten, in dem Leuchten der Augen der jungen und alten Kämpfer der Bewegung, in der glühenden Begeisterung der Massen aus allen Schichten und Ständen des Volkes für das ganze deutsche Volk das Geißnis erneuerte und bekräftigte, dem Führer auf dem Marsch in die Freiheit getreu bis zum letzten zur Seite zu stehen.

Der Anmarsch der Formationen.

Kaum sind die Marschkolonne der Kolonnen verhaßt, die um die Mittagsstunde in der imposanten Rundgebung das Gedächtnis der Gefallenen des Weltkrieges gelehrt hatten, da wird es in den Straßen der Stadt wieder lebendig. Im Gleichschritt mit klingendem Spiel rücken die Formationen der Reichswehr, der Landespolizei, der Fliegertruppe, der

SS. und der SA., des Arbeitsdienstes, der NSKK, der SA. und des BdM. an, die zur Teilnahme an dem feierlichen Empfang auf dem Oberwiesenfeld oder zum Spalierbilden in den Straßen bestimmt sind.

Kraftwagen über Kraftwagen bringen in der 3. Nachmittagsstunde die führenden Männer aus Stadt und Umgebung zum Flugplatz hinaus und in endlosen Schlangen bewegt sich die Bevölkerung Münchens in vielen Zehntausenden in der gleichen Richtung, dem Führer in diesem Empfang für seine geschichtliche Tat zu danken.

Die Ankunft des Führers.

Um 16,45 Uhr kommt die Maschine des Führers von Norden her in Sicht. Die Ehrengäste, an ihrer Spitze der Reichsleiter, der Reichsstatthalter in Bayern und der Gauleiter des Traditionslandes München-Oberbayern, Staatsminister Wagner, begeben sich auf das Flugfeld. Die gespannte Erwartung der Zehntausende löst sich und wie eine Flutwelle brandet, als das Flugzeug des Führers seine letzten Schleifen über dem Flugplatz zieht, die Begeisterung der Massen empor. Kurze Kommandos, und nun grüßen die Klänge des Badenweiler Marsches und Stürme der Begeisterung, wie sie der Flugplatz Oberwiesenfeld noch niemals über sich hindrausen sah, den Führer, als er als erster dem Flugzeug entsteigt. Ein Wald von kleinen Hakenkreuzfahnen, eine unabhörbare Phalanx erhobener Arme hebt sich, vom Flugfeld aus gesehen, gegen den schwach bewölkten Himmel ab. Das Deutschlandlied erklingt, als machtvolleres Bekenntnis der Zehntausende zu Deutschland und seinem Führer. Dann grüßt Reichsstatthalter General Ritter von Epp den Führer in einer bewegten Ansprache, in der er dem Führer und Reichskanzler den Dank für seine geschichtliche Tat ausspricht. Als Zeichen dieses Dankes brachte der Reichsstatthalter ein Siegel heil auf den Führer aus, in das die Massen in jubelnder Begeisterung einstimmen.

Der Führer dankt dem Reichsstatthalter in kurzer Ansprache für die Begrüßung und hebt dabei hervor, wie glücklich er sei, heute in München sein zu können. Die Weisen des Kampfliedes der Bewegung klingen zum Himmel empor.

Allgemeine Wehrpflicht in Deutschland

12 Korpskommandos und 36 Divisionen als Werkzeug des Weltfriedens

(Zum Teil wiederholt aus unserer Sonderausgabe.)

Die Novembereschmach ist geföhnt!

Die Ketten sind gefallen! Wie von einem unmenschlichen Druck befreit, erhebt der Deutsche wieder sein Haupt. Die Schmach des Novembers verfliehet, Versailles ist in dem Teil, der für die deutsche Nation der schmachvollste war, beseitigt, Deutschland hat seine Waffenehre wieder zurückgewonnen und ist nicht mehr wehrlos jedem Griff und jeder Bedrohung von außen preisgegeben. Die Proklamation des 16. März ist ein geschichtliches Ereignis von größtem Ausmaß. Deutschland stellt sich gleichberechtigt und mit denselben Lebensforderungen neben die anderen Völker, bereit zum Frieden, geschützt gegen Angriffe und Ueberfälle, eine freie Nation, die ihre Freiheit wieder verteidigen kann.

Mit tiefinnerer Freude werden die Deutschen den Entschluß des Führers aufnehmen, er ist auch der Entschluß der sechsundsechzig Millionen. Diese Freude ist keine leichtfertige Kriegslust, keine billige Begeisterung, es ist die Freude der Befreiten, es ist die Freude darüber, daß unsere Liebe zum Vaterlande sich jetzt voll auswirken kann. In das Gefühl der Erlösung mischt sich der tiefe sittliche Ernst des Bewusstseins um die Bedeutung solcher Inpflichtnahme des ganzen Volkes. Wir haben im Politischen und Moralischen gelernt, was es heißt, Pflichten der Volksgemeinschaft zu tragen, welche Verantwortung für jeden einzelnen daraus entspringt. Die Volksgemeinschaft fordert heute, daß jeder im Ernstfalle sich voll und ganz einzusetzen hat, aber erst diese Forderung macht ja ein Volk ganz zu der auf Leben und Tod verschworenen Gemeinschaft, ohne die keine große Leistung auch des Friedens und des Aufbaues vollbracht werden kann. Wir Deutschen sind wieder vor aller Welt vollgültig geworden, niemand mehr hat das Recht, auf uns als ein Volk der Unterlegenen und Gefesselten herabzusehen. Voll Dankbarkeit und in tiefinnerlicher Verbundenheit blickt Deutschland auf seinen Führer. Er nahm den Fluch der Zwietracht von uns, er gab uns einen Staat, in dem Volk und Führung eins sind, zerbröckelte den Geist des Novembers, der Freiheit und der Kapitulation, und innerhalb von zwei kurzen Jahren sicherte er dem Reich die Achtung der Welt. In historischer Konsequenz schafft er jetzt eine Armee, ohne die sein Wert ein Stückwerk geblieben wäre, denn bei dem Pluge muß das Schwert liegen, und zu friedlicher Arbeit gehört der Schutz des Schwertarmes.

Nichts ist uns in den Schoß gefallen, unter ungeheuren Spannungen mußte sich Deutschland freirängen, jeder Schritt vorwärts war eine Belastungsprobe und wird es auch weiter sein. Aber aus der Einigkeit der Nation erblühten die Taten, und der Glaube an die Zukunft Deutschlands verleiht die Berge des Novembers und des Diktates. Das haben wir erfahren, und es muß jetzt erst recht zu einem ganz festen Willen aller werden, niemals und unter keinen Umständen von der Einigkeit abzulassen, deren Garant Adolf Hitler ist.

Die Proklamation besiegte im einzelnen, was Deutschland alles tat, um den Frieden zu sichern; sie begründet den deutschen Entschluß und ist ein neues und klares Bekenntnis, an diesem Frieden weiter zu arbeiten und für diese Arbeit seine neue Macht einzusetzen. Versailles ist tot, rief kürzlich ein Engländer, er brachte eine Tatsache in ein kurzes Wort, eine Tatsache, die dadurch vollzogen wurde, daß Deutschland nicht mehr willens war, das Unrecht zu tragen. Gebrochen wurde das Diktat durch das einseitige Vorgehen der Rüstungsmächte, die die Abrüstungsverpflichtung nicht erfüllten. Sie mußten wissen, daß dieser Bruch die Ketten Deutschlands sprengte.

Am Vorabend des Tages, an dem das deutsche Volk seiner Helden gedenken wird, hat das Reichskabinett den Entschluß des Führers gebilligt. Die Frontsoldaten standen im Dienst der Nation, für sie sind sie gefallen. In ihrem Ehrentage wird das Volk in Pflicht genommen, was die Vorkämpfer mit ihrem Sterben besiegelten, den Einsatz für das Vaterland und die willige Hingabe an das Volk, das wird den neuen Geschlechtern als Verpflichtung auferlegt. Das Feldgrau Soldatentum findet seine Verförperung in dem neuen Heer. Die Kette der Tradition ist geschlossen. Der Soldat des neuen Reiches tritt zu den Soldaten der ruhmreichen alten Armee, die Deutschland groß gemacht hat. Friiderizianische Fahnen stehen vor der Front, und es ist, als nähmen die Heldentönnige und Heerführer unserer Geschichte selbst die Parade ab. Der Geist der Pflicht und des Dienstes, den Friedrich der Große königlich adelt, indem er ihn bis zur Selbsterlöschung erfüllte, ist wieder aufgestanden. Den toten Soldaten des Weltkrieges ist die Ehre wieder geworden, die jahrelang in Deutschland verschüttet war. Nun springen die Gräber auf, die Feldgrauen kehren in ein Reich zurück, das ihre Opfer ehrt, indem es sich zur Nachfolge bekennet, die nichts anderes gebietet als die Verteidigung unseres Vaterlandes.

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat Sonnabend mittag der Reichsregierung einen Aufruf und ein Gesetz zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland vorgelegt. Das sofort vom Kabinett einstimmig angenommene Gesetz hat folgenden Wortlaut:

„Gesetz für den Aufbau der Wehrmacht vom 16. März 1935“

Die Reichsregierung hat folgendes Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1 Der Dienst der Wehrmacht erfolgt auf der Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht.

§ 2 Das deutsche Friedensheer einschließlich der überführten Truppenpolizei gliedert sich in 12 Korpskommandos und 36 Divisionen.

§ 3 Die ergänzenden Gesetze zur Regelung der allgemeinen Wehrpflicht sind durch den Reichswehrminister alsbald vorzulegen.

Berlin, den 16. März 1935.

Das Gesetz ist vom Führer und sämtlichen Mitgliedern des Reichskabinetts unterschrieben worden.

Der Führer hat am Freitagnachmittag seinen Krankheitsurlaub unterbrochen und ist nach Berlin zurückgekehrt. Er hat im Verlaufe des Freitagabends noch eine Reihe von Herren aus dem Reichskabinett zu sich gebeten, um die internationale Lage zu besprechen. In Verfolg dieser Unterredungen ist für Sonnabend mittag um 1 Uhr ein Ministerrat zusammenberufen worden. In diesem Ministerrat ist der Aufruf und das Gesetz beschlossen worden, das von weitestgehender Bedeutung ist.

Der Eindruck, den die Proklamation auf die Mitglieder des Reichskabinetts gemacht hat, als der Führer und Reichskanzler sie zur Kenntnis gab, war groß. Die Mitglieder des Kabinetts erhoben sich spontan von ihren Plätzen, und der Reichsminister Generaloberst v. Blomberg brachte ein dreifaches Heil auf den Führer aus, verbunden mit einem Gelübnis der weiteren unverbrüchlichen Treue und Verbundenheit.

Die gleiche Begeisterung herrscht auch im deutschen Volk. Gleichzeitig mit der Betonung der Freude und der Glückseligkeit über die Wahrung oder deutschen Sicherheit durch die numehr beschlossene Aufrüstung weiß das deutsche Volk sich eins mit seinem Führer in dem klaren Bekenntnis zum Frieden.

Mit der Proklamation und dem dazugehörigen Gesetz ist ein entscheidender Vorgang in der deutschen Geschichte erfolgt: nämlich die erste große Liquidationsmaßnahme des Versailles Diktats, durch die die wesentlichste Schande dieses Vertrages endgültig gelöscht worden ist.

Die Mitteilung an die Botschafter.

Der Führer empfing am Nachmittag im Beisein des Reichsministers des Auswärtigen die Botschafter Frankreichs, Englands, Italiens und Polens, um ihnen den Entschluß der Reichsregierung, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen, mitzuteilen.



Scherl-Bildmaterialdienst.

Das Reichskabinett nach der historischen Beschlussfassung über die Wiedereinführung der Wehrpflicht.

Der Führer mit seinen Mitarbeitern nach dem geschichtlichen Beschluß über die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht. — Von links nach rechts: der Reichsminister Dr. Frank und Dr. Goebbels, Staatssekretär Weisner, Reichsminister Dr. Frick, Minister Pappe, Reichsminister Rust, Reichsminister Göring, die Reichsminister Kerrl und Freiherr v. Reu-rath, Reichskanzler Adolf Hitler, Staatssekretär Dr. Lammers, Reichswehrminister v. Blomberg, die Reichsminister Dr. Schacht, Dr. Görtner, Graf v. Schwerin-Krosigk, Darré, Frhr. v. Eib-Rübenach, Selbte und Staatssekretär Funf.

Die Proklamation an das deutsche Volk!

Berlin, 17. März. Am Sonnabendnachmittag empfing der Reichsminister Dr. Goebbels die Vertreter der deutschen Presse und gab ihnen die folgende Erklärung der Reichsregierung bekannt:

Als im November 1918 das deutsche Volk — vertrauensvoll auf die in den 14 Punkten Wilsons gegebenen Zusicherungen — nach viereinhalbjährigem ruhmvollem Widerstand in einem Kriege, dessen Ausbruch es nie gewollt hatte, die Waffen streckte, glaubte es nicht nur der gequälten Menschheit, sondern auch einer großen Idee an sich einen Dienst erwiesen zu haben. Selbst am schwersten leidend unter den Folgen dieses wahnsinnigen Kampfes, griffen die Millionen unseres Volkes gläubig nach dem Gedanken einer Neugestaltung der Völkerverhältnisse, die durch die Abschaffung der Geheimnisse diplomatischer Kabinettspolitik einerseits sowie der schredlichen Mittel des Krieges andererseits veredelt werden sollten. Die geschichtlich härtesten Folgen einer Niederlage

erhielten vielen Deutschen damit geradezu als notwendige Opfer, um einmal für immer die Welt von ähnlichen Schrecknissen zu erlösen.

Die Idee des Völkerbundes hat vielleicht in keiner Nation eine heißere Zustimmung erweckt, als in der von allem irdischen Glück verlassenen deutschen. Nur so war es verständlich, daß die in manchem geradezu sinnlosen Bedingungen der Zerstörung jeder Wehrooraussetzung und Wehrmöglichkeit im deutschen Volk nicht nur angenommen, sondern von ihm auch erfüllt worden sind. Das deutsche Volk und insbesondere seine damaligen Regierungen waren überzeugt, daß durch die Erfüllung der im Versailler Vertrag vorgezeichneten Entwaaffnungsbestimmungen entsprechend der Verheißung dieses Vertrages der Beginn einer internationalen allgemeinen Abrüstung eingeleitet und garantiert sein würde. Denn nur in einer solchen zweifelsigen Erfüllung dieser gestellten Aufgabe des Vertrages konnte die moralische und vernünftige Berechtigung für

Millionen Gefallenen gedenkt, die ihr Blut für das Vaterland opferten. In der vergangenen Zeit hatte das deutsche Volk seine Helden fast vergessen, und erst im Reiche der Weltanschauung Adolf Hitlers, der selbst Frontkämpfer war, wird das ganze deutsche Volk ihrer in steten Ehren gedenken. Aber auch der Märtyrer des Dritten Reiches wollen wir gedenken. So reichen sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft die Hand, damit der Ring geschlossen bleibe im neuen Deutschland. Ihr gefallenen Helden werdet nie vergessen. Bei gesenkten Fahnen legte Pp. Schatten einen Kranz nieder, wobei die Kapelle leise das Lied vom guten Kameraden spielte.



Die Kranzniederlegung am Ehrenmal.

Hierauf erfolgte der Abmarsch nach dem Marktplatz, wo vor dem Rathaus die

Verteilung von Ehrenkreuzen

an ehemalige Frontkämpfer und Hinterbliebene stattfand. Nach der Aufstellung, dem Fahnenparade und der Flaggenhissung vor dem Rathaus hielt Bürgermeister Pp. Becker von der Rathausstiege aus eine Ansprache. Wir haben, so führte er u. a. aus, unserer Toten gedacht, die im Dienst für Heimat und Vaterland ihr Leben geopfert haben. Ihnen gebührt der Dank des ganzen deutschen Volkes. Wir haben aber auch den Lebenden zu danken, die den Gatten, Sohn oder Vater hingeben mußten, um die Freiheit des Vaterlandes zu retten, ferner denen, die das Vaterland gegen den Ansturm des Feindes aufgehalten haben und denen, die in der Heimat treue Dienste für das Vaterland geleistet haben. Diesen Gedanken Ausdruck zu geben, war einer der letzten Willen des verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg durch Stiftung des Ehrenkreuzes, um damit das Band zu schließen um alle, die zur Verteidigung des Vaterlandes beigetragen haben. Kein Tag ist für die Verteilung der Ehrenkreuze so geeignet, als der heutige Heldengedenktag des deutschen Volkes. Es sei erfreulich, daß heute auch so vielen Hinterbliebenen das Ehrenkreuz überreicht werden könne. Nach den Worten: „Nehmen Sie das Ehrenkreuz als Zeichen der Dankbarkeit für die Opferbereitschaft“, wurde die Verteilung vorgenommen. Bürgermeister Becker verlas die Namen der Auszuzeichnenden und überreichte ihnen mit Handschlag die Ehrenkreuze mit Urkunden. Insgesamt wurden 139 Ehrenkreuze an Frontkämpfer und Hinterbliebene verliehen.

Nach diesem würdigen Akt ergriff Bürgermeister Becker nochmals das Wort und führte u. a. aus: „Nach einem Blick zurück, noch einen Blick voran. Nach dem Dank noch ein Versprechen. Wenn wir auf das Leben des Führers blicken, dann begegnet uns nach jedem seiner Siege das Wort: „Der Kampf geht weiter“. Deutschland steht allein da und ist auf sich selbst angewiesen, das beweist das englische Weisbuch und die Einführung der zweijährigen Dienstzeit in Frankreich. Wir wollen mit weiterkämpfen und versprechen dem Führer unverbrüchliche Treue und Gefolgschaft. Mit einem dreifachen „Sieg Heil“ auf Führer, Volk und Vaterland, dem Absingen des ersten Verses des Deutschland-

len wir gedenken. So reichen sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft die Hand, damit der Ring geschlossen bleibe im neuen Deutschland. Ihr gefallenen Helden werdet nie vergessen. Bei gesenkten Fahnen legte Pp. Schatten einen Kranz nieder, wobei die Kapelle leise das Lied vom guten Kameraden spielte.



Die Kranzniederlegung am Ehrenmal.

und Horst-Wessel-Liedes und dem Fahnenparade nach dem Marktplatz, wo vor dem Rathaus die

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Ortsgruppe Bischofswerda u. Umg.

veranstaltete als Ausklang des Heldengedenktages am Abend im Sonnenaal einen Lichtbildervortrag über: „Kriegsgräberfürsorge — eine nationale Kultur Aufgabe“. Nach einleitenden getragenen Versen des Volkswachchors und einem Gedichtvortrag von Heinz Brückner richtete Oberpfarrer Semm im Namen obiger Ortsgruppe herzliche Begrüßungsworte an die zahlreichen Besucher. Er betonte dabei, daß die Größe der Aufgabe der Gräberfürsorge der gefallenen deutschen Helden, die in fremden Ländern ruhen, zur Gründung einer hiesigen Ortsgruppe geführt habe. Die Gründung sei unter der Autorität der Ortsgruppe d. NSDAP im Frühjahr 1934 erfolgt. Die Werbung seit dieser Zeit hatte bisher den Erfolg, daß jetzt rund 30 Korporationen der Ortsgruppe des Volksbundes für Gräberfürsorge angehören, so auch die Stadt- und Kirchengemeinde Bischofswerda sowie zahlreiche politische und Kirchengemeinden der Umgebung. Oberpfarrer Semm gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich immer mehr der Ortsgruppe anschließen. Die nun folgenden Lichtbilder bewiesen eindringlich, wie notwendig und segensreich die Arbeit des Bundes ist. Bei der Pflege der Gräber unserer gefallenen Helden geht es um eine Ehrenpflicht. Den Bildern voraus ging eine erschütternde Statistik: Insgesamt 2 055 000 deutsche Brüder ruhen auf dem Felde der Ehre. 1 800 000 ruhen in fremden Ländern, davon 930 000 in Frankreich, 350 000 in Polen, 150 000 in Belgien und die übrigen in anderen Ländern und Meeren. Nach dem Vertrag von Versailles sollten die Gräber von ehemaligen Feinden zwar eine Pflege erfahren, aber es konnte natürlich nur das allerdingendste gemacht werden. Es war daher notwendig, daß wir uns zur Selbsthilfe aufrafften, die durch den Volksbund geschah. Zahlreiche Bilder zeigten nun, mit welcher Sorgfalt die Gräberfelder, dem deutschen Gemüt entsprechend vorgerichtet worden sind. Meist überragt ein großes Kreuz die geweihten Stätten. Die gezeigten englischen und amerikanischen Heldengräberhöfe mit echten Marmorkreuzen (1) wirkten gegen die deutschen kalt und nüchtern. Die Bilder, die vorwiegend nach

Frankreich führten, zeigten u. a. den größten Heldengräberhof in St. Laurent-Bianzy im Departement Pas de Calais. In diesem Massengrab ruhen 22 000 deutsche unbekannte Soldaten. Eine ergreifende würdige Beisetzstätte ist auch der Langemarck-Friedhof in Flandern, in dem so viele deutsche Jugendkrieger ihre letzte Ruhestätte gefunden hat. Andere Bilder wieder mahnten, wieviel Arbeit noch zu schaffen ist. Es ist daher notwendig, daß der Volksbund vom ganzen deutschen Volk unterstützt wird. Am Schlusse seines erschütternden Vortrages dankte Oberpfarrer Semm der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, Ortsgruppe Bischofswerda, für ihre tatkräftige Vor- und Mitarbeit am Volksbund. — Mit dem Lied vom guten Kameraden klang der besinnliche Abend des Volksbundes aus, dessen Symbol fünf weiße Kreuze auf schwarzem Grunde sind. Sie mahnen eindringlich:

Vergeht unsere gefallenen Helden nicht!

Reichsberufswettbewerb 1935.

Gruppe Holz.

Wir arbeiten Dienstag, den 19. 3., früh 8 1/2 Uhr, im HJ-Heim — Neustädter Str. — praktisch; nachmittags 13 Uhr, Gewerbeschule — theoretisch.

Kurt Henschel, Alfred Koch, Ortsjugendwarter DAF, Wettkampfleiter.

Gruppe Hausgehilfen.

Wettkampftag: Dienstag, den 19. 3., früh 8 1/2 Uhr, in der Volksschule, Zimmer 23.

Hildegund Weh, Elise Koch, Ortsjugendref. DAF, Wettkampfleiterin.

* Sächsischer Kriegerverein 1903. Bei recht gutem Besuche hielt der Verein am vergangenen Sonnabend seine Monatsversammlung ab. Nach begrüßenden Worten des Vereinsführers Kamerad Otto Urban, wobei er den anwesenden Ehrenkameraden Bauer und Greifsel ein besonderes Willkommen entbot, erfolgte Befanntgabe zahlreicher Eingänge und der neuen Führeranordnungen laut Parolebuch. Aus den Führeranordnungen war besonders zu beachten, daß der im Vorjahre abgesetzte S. Reichskriegertag nunmehr endgültig vom 6.—8. Juli 1935 in Kassel stattfindet. Bei dieser Gelegenheit erstattete Kamerad Urban gleichzeitig ausführlichen Bericht über die am vergangenen Mittwoch in Gegenwart des Ortsgruppenleiters der NSDAP, Kamerad Schatten stattgehabte Besprechung der Kriegervereinsführer, die sich insbesondere mit der Organisation und Ausgestaltung des Heldengedenktages befaßt hatte. Hierauf erhoben sich zu Ehren der im Weltkriege und in früheren Kriegen gefallenen Helden die versammelten Kameraden von ihren Plätzen und widmeten den auf dem Felde der Ehre gebliebenen treuen Kameraden in Ehrfurcht und Dankbarkeit ein stilles Gedenken. Anschließend gab der Vereinsführer den Wortlaut des unterm 16. 3. 35 vom Reichskabinett verabschiedeten Befehles über die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht bekannt und unterstrich die historische Bedeutung dieses Aktes. Mit einem dreifachen „Sieg Heil“, in das die anwesenden Kameraden spontan einstimmten, schloß die äußerst anregend verlaufene Monatsversammlung.

Heldengedenktag in Neukirch (Lausitz)

Neukirch (Lausitz), 18. März. In sinniger und eindringlicher Weise beging unsere Gemeinde den Ehrentag ihrer gefallenen Helden. Viele Privatgebäude und die Kirche hatten zum Zeichen des Gedenkens und der Trauer die Fahnen auf Halbmast gesetzt, und zahlreiche Andächtige füllten bei dem schönen Vorfrühlingswetter das Gotteshaus am Sonntagvormittag zum

Heldengedenktag-Gottesdienste.

Dazu kamen noch die NSDAP, mit ihren Gliederungen sowie die Ortsvereine mit ihren 18 Fahnen und Wimpeln in beträchtlicher Stärke hinzu, die vor dem Altar und teilweise im Schiff und auf den Emporen Platz nahmen. Die schwarzumflorten Fahnen umsäumten den Altarplatz. Der Volkswachchor begleitete die Veder, und vom Chorbereich erklang das von Trauer und Trost erfüllte Heldenrequiem für Gemischten Chor, Solf, Orchester und Orgel von Fran-

1. Sinfoniekonzert des Bischofswerdaer Stadtorchesters am 16. März 1935 im Schützenhaus.

Ein Sinfoniekonzert in Bischofswerda, dazu noch ausgeführt von einheimischen Musikern, gehört zu den großen Seitenheiten und Höhepunkten im musikalischen Leben unserer Stadt. Solche Veranstaltungen erfordern sehr viel Pagemut, einmal in finanzieller und dann in künstlerischer Hinsicht. Der Besuch dieser Konzerte muß gerade in kleineren Städten als sehr mühsam bezeichnet werden (auch in Bischofswerda ist dies bedauerlicherweise nicht anders). Das liegt daran, daß viele Menschen eine gewisse Abneigung gegen derartige Darbietungen haben. Wenn sie schon das Wort „Sinfonie“ oder „Kammermusik“ und dergl. hören, lehnen sie diese Werke grundsätzlich mit dem Bemerkten ab, sie könnten die Musik nicht verstehen. Hier muß nun die Erziehungsarbeit aller musiktreibenden Körperschaften einfließen. Aber auch die Bevölkerung muß willig dazu sein. Gelegenheit, dies zu zeigen, war am Sonnabend vorhanden, da in diesem Konzert nur wirklich leicht verständliche sinfonische Musik geboten wurde.

Das zweite Hindernis ist die Frage des Orchesters, da zur Aufführung sinfonischer Werke immer ein größeres und volles Orchester benötigt wird. Vor einiger Zeit spielte ein auswärtiges berühmtes Orchester in einem Konzert eine Sinfonie von Beethoven in höchster Vollendung. Das ist natürlich nur mit großen finanziellen Opfern möglich. So hat sich diesmal die hiesige Orchestermusik mit einigen Ausbitten an die schwierige Aufgabe herangewagt, als größeres Orchester (40 Mann) vor die Öffentlichkeit zu treten. Selbstverständlich ist, daß Werke herausgesucht wurden, die auch technisch nicht allzu hohe Anforderungen an die Musikanten stellten.

So hörten wir als erstes Werk die Sinfonie in D-dur (Londoner) von Jos. Haydn. Sie gehört zu den 12 großen Sinfonien, die er in London schrieb. Bei ihnen vergrößerte er das damals übliche Orchester und vertiefte den Inhalt.

Aber trotzdem behielten sie seine humorvolle, fröhliche Musik, die frei ist von aller weilschmerzlichen Grübeleien. Ungeheuer groß ist die Zahl seiner Sinfonien, sie wird mit 104 Werken angegeben.

Von dem Großmeister des Liedes, Franz Schubert, wurden vier Lieder mit Orchesterbegleitung dargeboten. Namhafte Komponisten (Max Reger, Friedr. List und Grimm) instrumentierten diese mit Klavierbegleitung geschriebenen Gesänge. Es war sicher nicht leicht, aus dem reichen Viedererschlag Fr. Schuberts (604) einige kostbare Perlen auszusuchen und dabei auch einen kleinen Ueberblick vom Schaffen dieses Meisters zu geben. Während in den beiden ersten Liedern („An die Musik“ und „Du bist die Ruh“) mehr das lyrische Moment vorherrschte, waren die zwei folgenden („Die junge Nonne“ und „Die Allmacht“) dramatischer gestaltet.

Von den acht Sinfonien desselben Komponisten gelangte die 5. in B-dur zur Aufführung. Gehört sie auch nicht zu den bedeutendsten sinfonischen Schöpfungen dieses Meisters, so fesselt sie doch durch ihre anmutige und frohe Melodik. Wohl für jeden Hörer leicht eingehende Klänge und liebliche Formen (besonders im 2. Satz) gestaltet er zu einer prächtigen Wirkung. Man könnte dieses Werk auch als ein großes Lied für Orchester bezeichnen.

War in der Auswahl der Darbietungen für ein leichtes Verstehen und für einen besonderen musikalischen Genuß für alle gesorgt, so bleibt nun noch übrig, die Ausführung selbst zu würdigen.

Wie schon anfangs erwähnt, ist es nicht leicht, ein Orchester, das aus den hiesigen Berufsmusikern, auswärtigen und einheimischen Ausbitten gebildet wurde, zu einem einheitlichen Klangkörper zusammenschweißen. Daß dies gelang, ist vor allem das Verdienst des Dirigenten, Herrn Kantor Hillmann. Wieviel Probenarbeit ist wohl nötig gewesen, die Werke so einzustudieren, daß eine würdevolle Aufführung gewährleistet war. Durch diese u. uermüde Arbeit konnte natürlich der künstlerische Erfolg auch nicht ausbleiben. Herr Kantor Hillmann leitete das Orchester mit viel Geschick und Umsicht. Gerade für einen Chor-

dirigenten ist es nicht einfach, auch ein gutes Orchesterkonzert zu leiten. Da galt es, kleine rhythmische Schwankungen auszugleichen, dort ein Instrument hervorzuheben zu lassen oder eine andere Stimme abzumildern, damit das gesamte Gewebe klar herausgearbeitet werden konnte. Ueberall fühlte man den einheitlichen Willen des Dirigenten, dem sich das Orchester willig fügte. Mit innerem Schwung waren alle Musikanten bei der Sache und gaben ihr Bestes. Man war wirklich erstaunt, was die Bischofswerdaer Orchestermusik zu leisten vermog. Der Erfolg des Abends aber soll nur ein Anfang sein, in diesem Sinne weiterzuarbeiten. Dann wird sich auch der manchmal etwas harte Klang des Orchesters (Holzbläser) noch mehr veredeln und verfeinern lassen.

Bedauerlich ist nur, daß diese fleißige Arbeit und dieses Emporstreben unserer heimischen Musikerschaft so wenig von der Bevölkerung unterstützt wird. Das muß in Zukunft anders werden. Beim nächsten Konzert muß der Saal ganz gefüllt sein.

Selbstverständlich ist, daß auch die Sinfistin des Abends, Lotte Weigelt (Dresden) ein gut Teil an dem künstlerischen Gelingen des Konzertes für sich beanspruchen kann, was auch der starke Beifall bewies. Mit ihrem angenehmen Sopran überstrahlte sie mühelos das große Orchester, das sie gut anpassend und zurückhaltend begleitete. Die Sängerin meisterte die verschiedenen Niedergattungen vorbildlich mit echter Musikalität und tiefem Erleben.

Ich glaube sicher im Namen aller Zuhörer zu handeln, wenn ich an dieser Stelle allen Mitwirkenden den herzlichsten Dank ausspreche. Auch der musikalische Laie, wenn man so sagen darf, wird mit einer inneren Begeisterung und mit dem Wunsche das Konzert verlassen haben, bald wieder einmal so etwas hören zu können. In einer Pause gab Herr Bürgermeister Becker den Inhalt der am Abend dem deutschen Volke und der Weltöffentlichkeit veränderten Proklamtion unseres Führers unter starkem Beifall bekannt und schloß mit einem dreifachen Sieg-Heil, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten.

status Ro
3 me n u
Wahrlich
den seit 1
den Opfern
aus dem t
ist aber a
ferner den
Aus und
Aufs zum
Opfergang
und einge
ten auch f
eres Vat
Weltkrieg
Ein neuer
heit und
obersten
wäre nich
nen des
aber auch
ten von u
diese werd
sondern n
dert. Ge
deshalb i
dient der
benen.
nen und
Kriegerde
Auffstellu
treu bis o
seiner An
dem wir
rer Gefal
male unfr
druck. E
Feindscla
legt wurd
mähern u
Helden ei
Heldennu
Wir aber
lebendig
schützen.
opfer, ih
gedenken
ein von i
gabe zu
obersten
Volksgem
Gedenktu
Hierz
Namen a
darkeit u
rend sich
Kamerad
Kamerad
keine No
erfolgte
Wei
schlag ver
rer i. R.
bildungs-
Hilfslehre
dort tägl
bekleidete
sowie na
lehrer. 1
Ostern 19
ein Haus
war es
seiner T
Steil
kreuzen.
hung dor
wen im
überreich

gestus Nagler unter Kantor Wolffs Leitung. Pfarrer Zwenner gründete seine Festpredigt auf Joh. 12, 24: „Wahrlich, wahrlich, ich sage Euch...“ Er wies dabei auf den seit 1893 in Sachsen eingeführten Heldengedenktag und den Opfertod unserer gefallenen Toten hin, als einem Quell, aus dem unserem Volke immer neue Kräfte zuströmen. Er zeigte aber auch ein Capitel des Dritten Reiches. Er zeigte ferner den Unterschied zwischen dem Opfertode Jesu Christi und unseren Helden, die freiwillig und freudig dem Rufe zum Schutze von Heimat und Vaterland folgten. Ihr Opfertod ist doch nicht umsonst gewesen, und ihre Namen sind eingetragenen in das Buch deutscher Geschichte. Sie folgten auch freudig dem Rufe des Führers zur Befreiung unseres Vaterlandes. Das Blutopfer unserer Gefallenen im Weltkrieg ist etwas Heiliges, auf das wir stolz sein müssen. Ein neuer Opfertod folgte zur Erlangung von Ehre, Freiheit und Größe unseres Volkes, aufgerufen durch unseren obersten Führer. Der Durchbruch dieser neuen Befreiung wäre nicht möglich gewesen ohne die Opfer der zwei Millionen des Weltkrieges, darum danken wir unseren Helden, aber auch dem Vater der Geschichte, daß er uns den Erfolg des großen Blutopfers noch erleben läßt. Auch heute mühen wir uns immer wieder neue Opfer gebracht werden; diese werden nicht von uns gefordert, weil es sein muß, sondern weil es die Geschichte unseres Volkes von uns fordert. Getreu dem Opfertod Jesu Christi, sollen auch wir deshalb in einem neuen Leben wandeln. — Die Kollette dient der Kriegsgräberfürsorge und den Kriegerhinterbliebenen. — Nach dem Gottesdienste nahmen die Korporationen und Vereine mit ihren Fahnen und Wimpeln vor dem Kriegerdenkmal zu einer kurzen

Gedächtnisfeier

Aufstellung. Nach dem Biede des Gesangsvereins „Sei getreu bis an den Tod...“ nahm Pfarrer Zwenner zu seiner Ansprache das Wort, in der er u. a. ausführte: Nachdem wir im Gotteshaus angeht des Allmächtigen unserer Gefallenen gedacht haben, bringen wir hier am Ehrentage unsere Zeichen unauflöslicher Dankbarkeit zum Ausdruck. Eine Million achthunderttausend Helden ruhen im Feindesland, bei manchen wissen wir nicht, wo sie hingelegt wurden, aber in den Kriegerfriedhöfen und Ehrenhöfen vom Volkstum für Kriegsgräberfürsorge ist den Helden eine würdige Stätte bereitet: Diese alle künden von Heldenmut und Vaterlandstreue in fremden Weltteilen. Wir aber wollen den Gefallenen dankbar sein und ihr Bild lebendig im Herzen tragen, die für uns Heimat und Herd schützten. Wir können in stolzer Trauer sagen: Euer Blutopfer, ihr gefallenen Brüder, ist nicht umsonst gewesen: Wir gebeten an Euch mit dem heiligen Gelübnis: Wir wollen ein von uns gefordertes Opfer mit ganzer Seele und Hingabe zu unserem Vaterlande und Reich getreu unserem obersten Führer darbringen, und der großen deutschen Volksgemeinschaft dienen. Dies sei der Dank dieser heiligen Gedenkfeier!

Hierauf legte Sturmbannführer Schwarzl im Namen aller deutschen Volksgenossen von Neukirch in Dankbarkeit und ehrendem Gedenken einen Kranz nieder, während sich die Fahnen senkten und das Lied „Ich halt' einen Kameraden“ erklang. Mit dem letzten Gebot unserer toten Kameraden „Haltet diesen Geist am Leben, dann hat es seine Rott!“ war die eindrucksvolle Feier beendet, und es erfolgte geschlossen der Abmarsch.

Weißa, 18. März. Oberlehrer Wolf f. Infolge Herzschlag verschied der 78 Jahre alte Einwohner und Oberlehrer i. R. Friedrich Wilhelm Wolf. Er genoss seine Ausbildungszeit auf dem Seminar in Bauen und war als Hilfslehrer zuerst in Resdorf a. d. C., sodann in Neugersdorf tätig. Im Jahre 1881 kam er nach Obersohla und bekleidete sein Amt an der dortigen Volksschule als Lehrer, sowie nachdem in Wendisch-Sohland a. d. Spree als Oberlehrer. 40 Jahre währte daselbst seine Amtstätigkeit, bis er Ostern 1921 in seinen Heimatort Weißa zurückkehrte und hier ein Hausgrundstück durch Kauf erwarb. 14 Jahre lang war es ihm vergönnt, seine Ruhezeit daselbst an der Seite seiner Tochter und der beiden Enkel zu genießen.

Steinigwolmsdorf, 18. März. Verleihung von Ehrenkreuzen. Am letzten Sonnabend fand eine weitere Verleihung von Ehrenkreuzen an Kriegerveteranen und Kriegervitwen im Gemeindeamt statt. Bürgermeister Pg. Bogt überreichte an 24 Personen die Ehrenkreuze und führte fol-

gendes aus: Ich bin beauftragt, Ihnen in einfachster Weise das Ehrenkreuz für Ihre im Weltkrieg gefallenen Söhne und Ehegatten als Dank des Vaterlandes zu überreichen. 1914 zogen Ihre Söhne und Gatten hinaus, um das deutsche Vaterland zu verteidigen, um das deutsche Land vor einer Zerstörung zu schützen. Sie gaben ihr Leben dahin für ihr Vaterland, für uns. Sie zogen hinaus mit dem Lied „In der Heimat, da gibts ein Wiederseh'n.“ Leider war es ihnen nicht vergönnt, die Heimat, für welche sie gekämpft haben, wiederzusehen. Leider war es Euch nicht vergönnt, Eure Lieben als Helden in der Heimat zu empfangen. Sie starben für ihr Vaterland, für uns und ruhen in fremder Erde. Sie waren treu bis zum Tode. Fast schien es, als seien sie umsonst für ihr Vaterland gefallen, denn inneres Jermwürfnis brachte unser Vaterland in tiefes Elend, die Vaterlandsliebe war verschwunden. Wir haben es nur der Machtübernahme der NSDAP. zu verdanken und vor allem unserem großen Führer und Reichkanzler Adolf Hitler, daß die Ehre des deutschen Volkes, daß die Ehre der Gefallenen, daß die Ehre des deutschen Soldaten wieder emporblüht. Möge unser Vaterland wieder groß werden, damit Eure Söhne nicht umsonst auf dem Felde der Ehre gefallen sind. Ich überreiche Euch das Ehrenkreuz mit dem Wunsch, daß es jedem vergönnt sein möge, daselbst noch viele Jahre bei bester Gesundheit tragen zu können. Uns allen aber als Beispiel der Gefallenen, daß auch wir alles daran setzen, mit unserer Reichsregierung zu arbeiten am Aufbau unseres Vaterlandes. Der Bürgermeister schloß seine Ansprache mit einem dreifachen Sieg Heil auf den Führer und die Reichsregierung.

Demih-Thumitz.

Demih-Thumitz, 18. März. Zu einer würdigen ersten Feier am Heldengedenktag stellten die Ortsvereine und die Ortsgruppe der NSDAP. mit all ihren Gliederungen auf dem Schulplatze vormittags 11 Uhr und zogen von da nach dem Ehrentmale am Klosterberge zum Feldgottesdienst, wofür von 9 Uhr ab bereits ein Doppelposten des Kriegerversammlung genommen hatte. Ernste Musik, erhebender Gesang des Männergesangsvereins und allgemeiner Gesang eines Nationalliedes leiteten über zu der Gedächtnis- und Dankpredigt für die in heißem Kampfe gefallenen Helden. Im Anschluß an des Palmästen Wort: „Mit Gott laßt uns Taten tun“ schilderte Pfarrer Richter, der selbst Weltkriegskämpfer war, die heldenhaften Taten und furchtbaren Leiden der Gefallenen. Alles für uns und das Vaterland.

Tag der Trauer und Tag der Ehre. — Heldengedenktag des deutschen Volkes

DRB. Berlin, 17. März.

Wenn Tausend einen Mann erschlagen, das ist nicht Sieg, das ist nicht Ehr, und heißen wird's in fernen Tagen gesiegt hat doch das deutsche Heer.

14 Jahre lang hat das deutsche Volk am Heldengedenktag an den Gräbern seiner 2 Millionen Söhne gestanden, die im Weltkrieg ihr Leben für die Freiheit und die Ehre ihres Vaterlandes freudig hingaben. 14 Jahre lang hat sich in die Trauer über den Verlust des besten deutschen Blutes der Schmerz gemischt, daß ihr heldenhaftes Sterben umsonst gewesen sein könnte.

Und am Vorabend des Tages, an dem zum 17. Male das nun zu einer verschworenen Gemeinschaft zusammengeschweifte deutsche Volk seiner im Weltkrieg und dem Freiheitskampf gefallenen Söhne gedenkt, ist der Sinn ihres Sterbens erfüllt.

In allen Straßen der deutschen Heimat, in allen Städten und Orten, auf den Meeren, die deutsche Schiffe befahren, überall wo deutsche Menschen wohnen, wehen umflorte Fahnen. Ohne Spiel ziehen mit Blumen und Kranzgebinden am frühen Morgen die Kameraden und Hinterbliebenen der Gefallenen zu den Soldatenfriedhöfen und Ehrenmalen, in den Kirchen steigen heiße Gebete des Dankes zum Schöpfer aller Dinge empor.

Bürgermeister und Ortsgruppenleiter Pg. Matthias gedachte gleichfalls der ruhmvollen Kämpfe der Gefallenen und ermahnte insbesondere die Jugend, immer dieser Helden zu gedenken und sie sich stets als Vorbild dienen zu lassen. Seine erklang darauf: „Ich halt' einen Kameraden“, währenddessen unter entsprechenden Worten schöne Kränze niedergelegt wurden. Trefflich erklang vom Männergesangsverein dann: „Deutschland, du mein Heil“ unter Kantor Kraemer's Leitung. Nachdem die Gewehrabteilung des Kriegerversammlung einen Ehrensalut abgegeben hatte, zogen die Verbände vereint nach dem Schulplatze, wo nach einer Kundgebung von Bürgermeister und Ortsgruppenleiter Pg. Matthias und dem Gesang des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes die erhebende Feier einen dem Tage entsprechenden Ausklang nahm.

Kamenz, 18. März. 1300 Erbhöfe im Kreis Kamenz.

Am Donnerstag fand hier ein stark besuchter Kreisbauern-tag statt, auf dem u. a. Landesobmann Erdmann, die Landeshauptabteilungsleiter Dr. Neumann, Böhme und Guhr und Kreisleiter Jhmann sprachen. Kreisbauernführer Dpzig gab u. a. bekannt, daß der Kreis Kamenz 1300 Erbhöfe zähle. Davon lägen 780 im Bezirk Kamenz, 360 im Bezirk Pulsnitz und 160 im Bezirk Königsbrück.

Kamenz, 18. März. Das zutrauliche Mäuschen. Im Tennhübel hatte man bei Kabelleungsarbeiten eine Maus mit ausgegraben. Vielleicht unter dem Einfluß der Kälte stehend, verhielt sich das Tierchen so zahm, als hätte es sich schon immer in menschlicher Gesellschaft befunden. Ruhig verblieb es auf der Hand eines Arbeiters, machte Männchen, putzte sich das Mäuschen und knabberte sogar an Brotkrümchen, die man ihm reichte.

Brösa, 18. März. Einbrecher im Bürgermeisterramt.

Am Freitagabend drang in Brösa ein noch unbekannter Einbrecher in das Bürgermeisterramt ein, durchwühlte in mehreren Zimmern die Behältnisse und gelangte schließlich in das Schlafzimmer der beiden Kinder des Bürgermeisters. Er leuchtete den Kindern mit einer Taschenlampe ins Gesicht, mußte aber schließlich die Flucht ergreifen, da die Kinder sich energisch zur Wehr setzten. Dem Einbrecher gelang es, mit Hilfe eines Fahrrades zu entkommen. Er hat nur geringe Beute gemacht.

Löbau, 18. März. Unter schwerem Verdacht. Vor sieben Jahren war in Ober-Bräuske das Anwesen des Wirtschaftsbefähigter Fischer niedergebrannt. Unter dem Verdacht der Brandstiftung ist Fischer nunmehr in Haft genommen worden.

Der Staatsakt

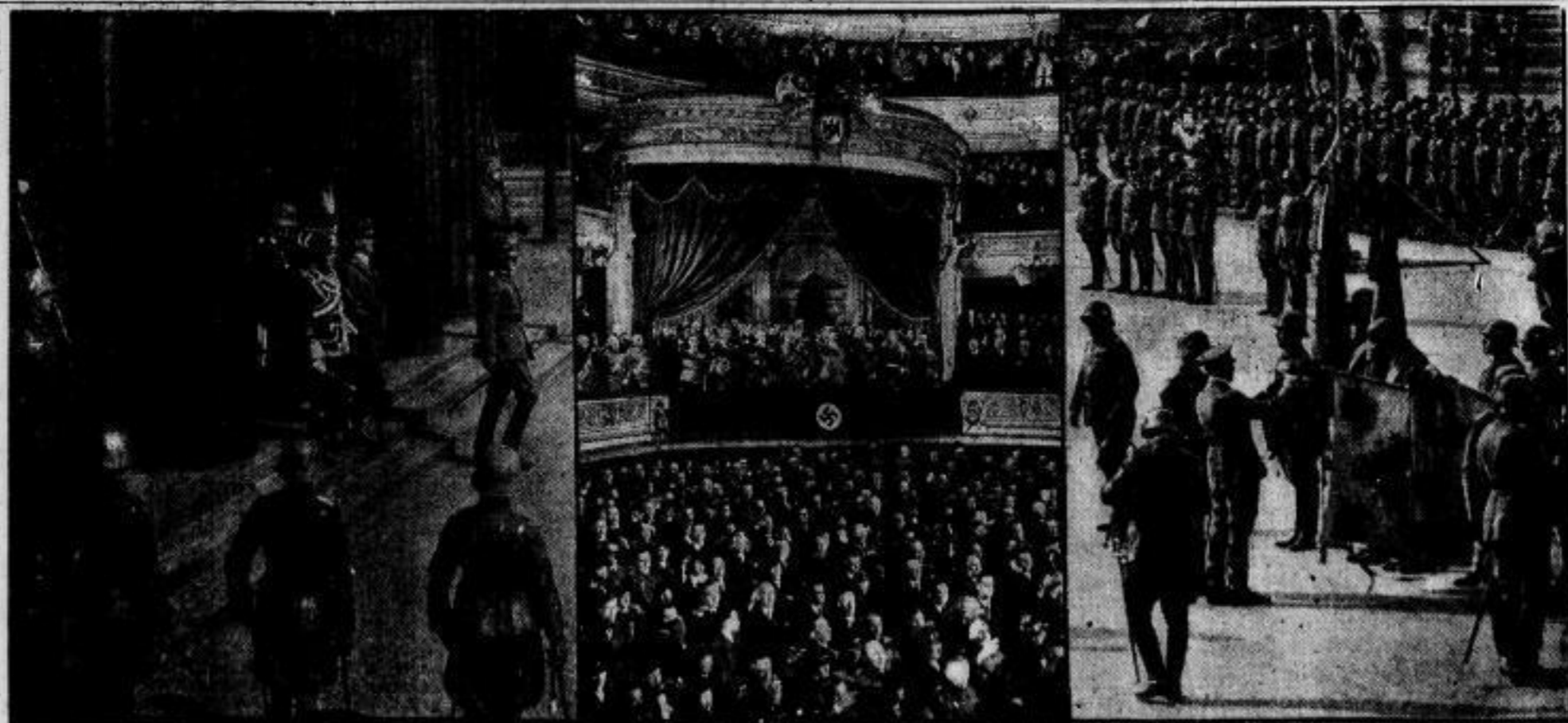
in der Berliner Staatsoper.

Das Haus der Staatsoper war lange vor dem Beginn der Feierstunde zum Gedenken der Gefallenen bis auf den letzten Platz besetzt.

In der Ehrenloge hatte das gesamte Reichskabinett und als Vertreter der alten Wehrmacht Generalfeldmarschall v. Mackensen, der Chef des Stabes, der Reichsführer SS. und die Leiter aller Parteigliederungen Platz genommen, während die linke Rangstiege vom diplomatischen Korps besetzt war. Die übrigen Rangplätze waren für die Staatssekretäre, die Reichsleiter, die Heerführer des Weltkrieges und das hohe Offizierskorps der alten und neuen Wehrmacht vorbehalten.

Kurz vor 12 Uhr wurde die Beleuchtung gedämpft. Lautlos rauschte der Vorhang empor, und auf der Bühne bot sich ein überwältigendes Bild. In einem gewaltigen schwarzen Rahmen vor einem großen Eisernen Kreuz auf samtbraunem Hintergrunde standen, eskortiert von Offizieren der Wehrmacht im Stahlhelm und mit gezogenem Degen, die 80 Träger der ruhmreichen Fahnen, die nach dem Staatsakt im Lustgarten mit dem Kriegsehrentreuz dekoriert wurden.

Dann stammten die Scheinwerfer auf. Die Teilnehmer der feierlichen Stunde erhoben sich von ihren Plätzen und



Scherl-Bildmaterialdienst

Die Gedenkfeiern für unsere toten Helden in Berlin wurden zu einem nie erlebten, überwältigenden Ereignis.

Links: Der Führer verläßt in Begleitung des Generalfeldmarschalls von Mackensen, des höchsten Vertreters der Alten Armee, nach der Kronniederlegung das Ehrenmal. Mitte: Blick auf die Ehrenloge u. den Führer während der Gedenkfeier in der Berliner Staatsoper. Rechts: Der Führer heilte persönlich in dem Lustgarten die Ehrenkreuze an die ruhmbedeckten Fahnen der Alten Armee.

größten Schweigend mit erhobener Rechten den Führer, der in Begleitung des Reichswehrministers Generaloberst von Blomberg, des preußischen Ministerpräsidenten General v. Brüning, des Chefs der Heeresleitung, General d. Art. Frdr. v. Jellisch, und des Chefs der Marineleitung, Admiral Dr. h. c. Raeder, das Haus betrat und zwischen dem Generalfeldmarschall v. Mackensen und dem Reichswehrminister Platz nahm. Während noch aller Augen auf das mitreißende Bild auf der Bühne gerichtet waren, eröfnete, von der Staatkapelle unter Leitung von Professor Hegner gespielt, Beethovens Trauermarsch aus der Eroica.

Die Gedächtnisrede des Reichswehrministers

Nachdem Beethovens Trauermarsch verklungen war, ergriff Reichswehrminister General v. Blomberg das Wort. Er gedachte der zwei Millionen toter deutscher Soldaten und aller Opfer, die das vierjährige Ringen in der Heimat und auf dem Schlachtfeld erfordert hat. Wir schließen in unser Gedächtnis ein sowohl die große Armee der deutschen Soldaten, die in früheren Kriegen ihr Leben für das Vaterland gaben, als auch die Blutzugenden der nationalsozialistischen Bewegung, denen wir das neue Reich und auch die Sinngabe des heutigen Tages als Heldengedenktage mit verdanken. Angesichts der Allgewalt des Todes ehrt der deutsche Frontkämpfer auch die gefallenen Soldaten aus dem Lager des Gegners. Es gab und es gibt für die deutsche Wehrmacht und für unser Volk

keine Schuld am Weltkrieg

und keine in diesem Kriege. Mit blankem Schild sind wir in den Kampf gezogen, mit reiner Ehre gingen wir daraus hervor. Und wie der deutsche Soldat im Kriege nur seine Pflicht erfüllte, ohne den Haß zu kennen, der den Gegner herabwürdigte, so bietet er auch heute dem einstigen Feind die Hand zur Versöhnung, die getragen sein muß von gegenseitiger Achtung und von der Anerkennung der Ehre und der natürlichen Lebensrechte jeder Nation.

Er gedachte weiter der 15 Jahre der Schmach und des inneren Haders. Der Wehrmacht war es beschieden, die, abgesehen von den politischen Wirren, eine Tätigkeit des Wirklichen treiben durfte, der es vergönnt war, in unscheinbarer Arbeit die Grundmauern zu richten, auf denen

ein gottgefandter Baumeister

dann bauen konnte. Es ist an dieser Stelle und zu dieser Stunde nicht nötig, den Kampf Adolf Hitlers und das Werden des neuen Staates zu schildern. Wohl aber können wir heute im Rückblick auf die Vergangenheit mit gutem Gewissen sagen: „Unsere Toten sind nicht umsonst gefallen, das Leid und die Opfer waren nicht vergebens!“

Wir haben jetzt das einige Volk im gesinteten Staat. Klassenhaß und Rassengeist sind überwunden von der Erkenntnis der Schicksalsgemeinschaft aller Deutschen. Indem die Reichsregierung am gestrigen Tage das Gesetz über den Aufbau der deutschen Wehrmacht verkündete, mit dem

die allgemeine Wehrpflicht

wieder eingeführt wird, ist die Grundlage für die Sicherheit des Reiches geschaffen. Für das innen- und außenpolitische Leben unseres Volkes aber ist die deutsche Wehrmacht im Begriff, wieder das zu werden, was sie einst war und was sie sein muß: nach innen eine Schule der Nation für die Erziehung unserer Jugend im Geiste der Wehrhaftigkeit und opferbereiter Vaterlandsliebe, nach außen der völlig gleichberechtigte und gleichberechtigte Hüter und Wächter des Reiches.

Wie rasch verflucht oft das Bewußtsein vom gewonnenen Großen, wie schaff ist manchmal der Blick für das noch nicht ganz Gelungene, wie sehr wächst aber auch die Erkenntnis, daß

der Gehalt einer tragenden Idee

stärker ist als das Unzulängliche im Menschen. Das Erkennen und Begreifen der Idee des Neuen Reiches, das allerpersönlichste Vertrauen zum Führer, dann aber auch zu sich selbst, zu ihrer Geschlossenheit und reinem Willen, das sind die Grundpfeiler unserer Wehrmacht.

Der Tod unserer Soldaten konnte das Alte nicht bewahren, aber wir wissen jetzt, daß auf den Schlachtfeldern eine Saat für ein neues Reich gelegt wurde. Eine Niederlage ist nichts Endgültiges, sie ist kein Schicksalsschlag, der zwangsläufig zum Niedergang führen oder den begonnenen Niedergang zu Ende führen muß. Wichtig ist nur, was ein Volk aus einer Niederlage macht. Wahr ist, und die Welt muß sich daran gewöhnen, daß Deutschland nicht an seiner Niederlage starb. Es ist uns bestimmt, daß Deutschland wieder

den gleichberechtigten Sieg

unter den großen Völkern einnehmen wird, gleichberechtigt in allen Bezirken des politischen und wirtschaftlichen Handels und Wandels, völlig gleichberechtigt aber auch in dem elementaren Bedürfnis eines Volkes, für seine Sicherheit, Verteidigung und Ehre mit den Mitteln zu sorgen, die jedem Volke als natürliches Lebensrecht zustehen.

In allem unserem Tun, in allem Handeln und Dürden wollen wir aber nicht müde werden, uns des Opfertodes unserer gefallenen Brüder würdig zu erweisen. Wir müssen im Leben die gleiche Hingabe und Vaterlandsliebe bewahren, die sie uns im Sterben bewiesen. Wir wollen in dieser Stunde abschwören dem Ungeiste des Eigennutzes, der Selbstsucht und der Ueberheblichkeit. Wir wollen uns bekennen zu den Idealen eines starken, wehrhaften und stolzen Deutschlands, das

nie mehr kapituliert

und nie mehr seine Unterschrift unter Verträge und Abmachungen setzen wird, die seine Ehre, seine Sicherheit und sein Lebensrecht beeinträchtigen. Wir wollen aber auch im Weltkrieg eine Katastrophe sehen, deren Wiederholung wir unterem und kommenden Geschlechtern ersparen müssen. Europa ist zu klein geworden als Schlachtfeld für einen zweiten Weltkrieg; zu wertvoll sind seine Kulturgüter, um sie aufs neue der zerstörenden Wirkung neuzeitlicher Waffen anzusehen. Da alle Staaten über diese Kriegsmittel verfügen, läßt ein neuer Krieg der Selbstzerfleischung gleich. Wir Deutschen brauchen keine Revanche, weil wir in den vier Jahren des Großen Krieges Ruhm genug für kommende Jahrhunderte geerntet haben. Wir glauben an die Möglichkeit einer

Neuordnung Europas

und der Welt auf friedlichem Wege, sofern sie den natürlichen Lebensgesetzen der Nationen Rechnung trägt und nicht aus harter Beharrung auf überholten Zwangsmah-

nahmen ihr Recht ableitet. Wir wollen den Ausgleich und die Versöhnung unerträglicher Spannungen in einem Frieden, der allen Völkern gleiches Recht und gleiche Sicherheit bietet. So sehen wir in Klarheit und rückhaltlosem Vertrauen zu unserem Führer die Saat reifen, die unsere toten Helden aussäeten und deren Erntetag uns geben wird: ein Reich der Einigkeit, der Stärke und der Ehre, ein Deutschland des Friedens in einem befriedeten Europa.

So denken wir das Opfer der Gefallenen. Zu ihrem Gedächtnis wollen wir uns erheben und sie in Ehrfurcht und unaussprechlicher Dankbarkeit mit den alten ruhmbedeckten Fahnen grüßen.

Nach der Rede des Reichswehrministers ertönt das Kommando: „Fahnen auf, Fahnen auf“. Die Musik intoniert das Lied vom guten Kameraden, das ganze Haus erhebt sich von den Plätzen, reckt den Arm und gedenkt der Toten. Mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied schloß die Feierstunde.

Ueber die militärische Gedächtnisfeier im Lustgarten berichten wir im Hauptblatt.

Turnen, Spiel und Sport

Fußball im Bezirk Dresden-Bautzen.

Noch immer keine Klärung der Abfliegfrage in der Bezirksklasse Dresden-Bautzen.

In der Bezirksklasse Dresden-Bautzen steht die Klärung der Abfliegfrage auch nach dem zum Teil überraschenden Ergebnissen des Sonntags noch immer aus. Von den am meisten gefährdeten Mannschaften siegte zwar die Sportf. 93 Dresden 2 : 1 gegen Spielg. Dresden, was aber nur bedeutete, daß die Gruppe der Mannschaften, die für den Abstieg in erster Linie in Betracht kommen, enger zusammenrückte, da Budissa Bautzen 2 : 4 gegen Dresdenia, B.V. 08 Meißen 1 : 5 gegen VfB. 03 und Sportklub Jittau 0 : 4 gegen S.V. Riesa das Nachsehen hatten. Sachsen übertrahnte in Freiberg durch einen klaren 4 : 1-Sieg.

Verein	Spiele	gew.	unentsch.	verl.	Tore	Punkte
Dresdenia Dresden	19	14	3	2	58:59	31:7
Riesaer SV	19	12	1	6	58:31	25:13
VfB. 03 Dresden	15	8	—	7	32:30	16:14
Sachsen Dresden	16	7	2	7	38:40	18:16
Spielvereinig. Dresden	19	9	1	9	43:42	19:19
Sportfreunde Freiberg	18	7	3	8	31:32	17:19
S.V. 08 Bischofswerda	18	7	1	8	41:41	15:17
Sportklub Jittau	17	7	—	10	30:38	14:20
B.V. 08 Meißen	17	4	2	9	34:53	14:20
Sportgem. 1893 Dresden	17	5	2	10	23:28	12:22
Budissa Bautzen	17	5	1	11	32:44	11:23

Sportverein 08 e. V. Bischofswerda. Formgemäß!

08 I — Guts Muts Mende-Eis Dresden 2 : 1 (1 : 0).

Wenn auch die Ober stark mit Erfolg antreten mußten, so gaben doch die Stammspieler den Ausschlag für den Sieg. Die eingewechselten Ersatzspieler kämpften zwar, konnten aber nicht an das heran, was nun einmal in einer höheren Mannschaft verlangt wird. Auch lag der Fehler dieser Spieler daran, daß sie zu ängstlich spielten. Die Gäste stellten eine körperlich, technisch reife Mannschaft, die sogar noch stärker antrat als wie angekündigt. Schnelle Ballabgabe, sowie gute Ballführung mit klarem Spiel zeichnen die Gäste ganz besonders aus.

Von Anfang an entwickelte sich ein flottes Spiel, das aber ohne Reiz war. Ein Freundschaftsspiel kann nicht immer mit einem Punktspiel verglichen werden, was auch das Spiel zeigte. Trotzdem sollen die Leistungen der Mannschaften dadurch nicht geschmälert sein, denn es wurden auf beiden Seiten teilweise recht gute Einzelleistungen an den Tag gelegt. Nach langem Hin und Her konnten die Ober in der 14. Minute durch Reibach in Führung gehen, wobei es auch bis zur Pause blieb. Nach Wiederbeginn konnte Bleichmann durch kräftigen Schuß auf 2 : 0 erhöhen, während die Gäste durch Hamisch (Eismeter) den Ehrentreffer erzielten. Obwohl auf beiden Seiten noch gute Chancen herausgearbeitet wurden, kamen keine Tore mehr zustande, da beide Schlußdreiecke sicher klärten.

Spiel der unteren Mannschaften:
08 Ael. — Sportverein Burkau I 0 : 3;
08 Anaben — Breinig Anaben dort 4 : 3.

Sportklub 1920 Neutirch (Saxitz). SC. Neutirch I — Zittauer Ballspielklub 1 : 1 (1 : 0). Kein ZBK-Sieg in Jittau!

In herrlicher Fahrt ging es gestern mit dem Mercedes-Pilger nach Jittau; eine große Anzahl Schlachtenbummler begleitete die Mannschaft. Der Platz in der Neuen Kaserne war in bester Verfassung und die ca. 1200 Zuschauer haben den erwarteten spannenden Kampf, geleitet von Richter, S.V. 08 Bischofswerda, den die Neutircher weit überlegen gestalten.

Zum Spielverlauf: Der ZBK hatte Platzwahl und spielte zuerst gegen die Sonne und den starken Wind, der das Spiel arg beeinträchtigte. Neutirch drängt den ZBK stark zurück und nur vereinzelt Angriffe des ZBK. kommen über die Mittellinie. Wie schon gesagt, war der überaus starke Wind ein guter Bundesgenosse. Die Neutircher erzielten einige Eckbälle, die aber nichts einbrachten. Erst in der 36. Minute lagte der Käufer spielende Liebich den Ball in das Tor, nachdem das ZBK-Tor arg belagert worden war. So führte Neutirch 1 : 0! Bis zur Halbzeit ereignete sich nichts besonderes mehr. Wiederholt bot sich aber Gelegenheit für Neutirch, ein zweites Tor zu schießen, wenn nicht die gute ZBK-Hintermannschaft Polster-Jeninger-Artl so viel Glück hatte. Der ZBK-Torhüter erhielt schwere Arbeit, die er aber sehr gut bewältigte. So ging es in die zweite Halbzeit. Nun spielte der ZBK mit der Sonne und mit starkem Wind im Rücken. Naturgemäß wurde nun die Neutircher Mannschaft zurückgedrängt. Mehrere Eckbälle wurden erzielt. Dabei hatte der ZBK das große Glück, daß ein von Grulich getretener Eckball direkt im Tor der Neutircher landete; der überaus starke Wind hatte den Ball ohne Hintertun eines Zittauer Spielers knapp neben der Latte eingebläut und so stand das Spiel 1 : 1, dem Spielverlaufe nicht ganz entsprechend. Beide Mannschaften kämpften nun um das nächste Tor, was ja den Sieg bedeutete. Es gelang aber keiner Stürmerreihe und so teilten sich die Mannschaften in die beiden Hälften. Damit hat der Zittauer Ballspielklub die diesjährige Meisterschaft erkämpft, wozu wir ihm auch an dieser Stelle herzlich gratulieren. Man kann aber gespannt sein, wie sich der ZBK in den kommenden Aufstiegs spielen halten wird. Er muß aber ein ganz anderes Spiel zeigen, um irgendwie nur Chancen zu haben. Dem Neutircher Sportklub kann andererseits die 2. Stelle in der Tabelle nicht mehr genommen werden, als ja auch die an dritter Stelle liegenden Löbauer sich in Ebersbach mit 7 : 3 schlagen ließen.

Die endgültige Tabelle der Fußball-Gauliga.

Die Punktepunkte der sächsischen Fußball-Gauliga sind beendet. Wir geben noch einmal die vollständige Tabelle wieder, die folgendes Aussehen hat:

Verein	Spiele	gew.	unentsch.	verl.	Tore	Punkte
Polizei-SV Chemnitz	18	13	3	2	59:18	29:7
Dresdner SC	18	12	2	4	53:18	26:10
Fortuna Leipzig	18	11	3	4	46:28	25:11
Guts Muts Dresden	18	8	4	6	41:28	20:16
Sportfreunde 01 Dresden	18	7	5	6	37:40	19:17
FC. Leipzig	18	8	—	10	35:40	16:20
FC. Plauen	18	4	6	8	34:47	14:22
Wacker Leipzig	18	5	8	10	31:45	13:23
Plauener Sport- u. SC.	18	4	3	11	31:53	11:26
VfB. Glauchau	18	3	1	14	20:60	7:29

Fußball in der sächsischen Gauliga.

In der Fußball-Gauliga gab es am Sonntag ein volles Programm. Bis auf den FC. Plauen trugen alle Mannschaften Gesellschaftsspiele aus, die teilweise einen recht unerwarteten Ausgang nahmen. Von den Dresdner Mannschaften verlor der DSC. daheim mit 1 : 4 gegen den Bagermeister Spielg. Fürth, der die Dresdner in sehr schlechter Verfassung antraf. Eins 0 : 6-Niederlage hielten sich die Dresdner Sportfreunde 01 beim Chemnitzer FC. Guts Muts Dresden überraschte dagegen nach der angenehmen Seite und schlug den Teplitzer FC. 01 in Teplitz mit 2 : 0. In Leipzig gewann Fortuna 5 : 0 gegen den Bezirksmeister Spielvereinig. Auch Wacker blieb mit 2 : 1 über den VfB. Leipzig siegreich. Der VfB. Leipzig scheiterte an Tura Leipzig u. hatte 1 : 2 das Nachsehen. Die Meister des VfB. Chemnitz trug in Braunschweig das Rückspiel gegen Eintracht aus und gewann auch diesmal 3 : 1. Von den absteigenden Mannschaften unterlag der SuBC. Plauen dem VfB. Plauen 2 : 3, dagegen kam der VfB. Glauchau gegen Meerane 07 zu einem knappen 4 : 3-Sieg.

Autofahrer! Achtung!

Verdunkelungsübung in der Reichshauptstadt.
Der DDK. Gau 16, Sachsen, als Sachwalter der Interessen aller sächsischen Kraftfahrer macht darauf aufmerksam, daß am nächsten Dienstag, 19. März, von 22 bis 24 Uhr im Gebiet Groß-Berlin eine Verdunkelungsübung stattfindet. Alle sächsischen Kraftfahrer, die an diesem Tage nach der Reichshauptstadt fahren, haben Sorge zu tragen, daß sie den vorgeschriebenen Bedingungen, die sie ja aus den Verdunkelungsübungen in den sächsischen Großstädten her kennen, entsprechen.

Von 22 bis 23 Uhr haben die Wagen mit eingeschalteter Beleuchtung (Verdunkelungsstufe mit Lichtsch.) von 23 bis 24 Uhr, während der Zeit vollständiger Verdunkelung, mit ganz abgedunkelten Scheinwerfern und abgedeckten Schlußlichtern zu fahren.

Der Bericht vom deutschen Fußballtag in Paris befindet sich auf der letzten Seite des heutigen Blattes.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 18. März 1935

(Vernspruchsbericht durch D. N. S. — Ohne Gewähr.)

Preise für 1 Zentner Lebendgewicht		
I. Rinder		
A. Ochsen		
a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes		86—88
b) sonstige vollfleischige		81—85
c) fleischige		26—30
d) gering gemästete		21—25
B. Bullen		
a) ältere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes		38—39
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete		34—36
c) fleischige		31—33
d) gering gemästete		27—30
C. Kühe		
a) ältere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes		33—35
b) sonstige vollfleischige oder gemästete		25—33
c) fleischige		21—24
d) gering gemästete		18—20
D. Kälber		
a) vollfleischige, ausgemäst., höchst. Schlachtwert.		36—38
b) nichtfleischige		31—34
c) fleischige		28—30
d) gering gemästete		—
E. Ferkel		
mäßig gemästetes Jungvieh		22—27
II. Schafe:		
A. Sonderklasse: Doppellender besser Mast		
B. Andere Kälber:	a) beste Mast- u. Saughälber	48—50
	b) mittl. Mast- u. Saughälber	34—46
	c) geringere Saughälber	30—37
	d) geringe Kälber	22—30
III. Lämmer, Hammel, Schafe:		
A. Lämmer und Hammel		
a) beste Mastlämmer	1. Etalmaßlämmer	44—48
	2. Weidmaßlämmer	—
b) beste, jäng. Masthammel	1. Etalmaßhammel	43—47
	2. Weidmaßhammel	—
c) mittlere Mastlämmer u. ältere Masthammel		38—43
d) geringere Lämmer und Hammel		—
B. Schafe		
a) beste Schafe		40—43
b) mittlere Schafe		35—39
c) geringe Schafe		—
IV. Schweine:		
a) Schweine über 300 Pfund Lebdt.		
	1. Fette Speckschweine	51—52
	2. Vollfleischige Schweine	49—50
b) vollf. Schweine von etwa 240-300 Pfd. Lebdt.		49—51
c) vollf. Schweine von etwa 200-240 Pfd. Lebdt.		46—50
d) vollf. Schweine von etwa 160-200 Pfd. Lebdt.		43—48
e) fleischige Schweine v. etwa 120-160 Pfd. Lebdt.		—
f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebdt.		—
g) Sauen	1. Fette Sauen	46—47
	2. Andere Sauen	4—4
Aufftrieb: Rinder: 741 (darunter 106 Ochsen, 271 Bullen, 273 Kühe, 38 Ferkel, 53 Ferkel. Zum Schlachthof direkt: 1 Bulle, 1 Kuh, Kasianinder: 10.		
Kälber: 457. Zum Schlachthof direkt: 8.		
Schafe: 788. Zum Schlachthof direkt: —		
Schweine 3106. Zum Schlachthof direkt: 39.		
Ueberstand: 26 Rinder, darunter 7 Ochsen, 6 Bullen, 13 Kühe, 4 Kälber, 84 Schafe, 10 Schweine. — Marktverkauft: Rinder und Schweine langsam, Kälber schlecht, Schafe mittel. Die Preise sind Marktpreise für nichterwogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab (Stall für Frucht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein.		

aussteigen, über eine Gürtelkette, durch einen Bodengrund, auf eine lange Stütze, die in dem Boden unter Umständen einfließen kann.



Nr. 11. 18. März 1935

Unsere Heimat

Sonntags-Beilage zum Sächsischen Erzähler



Sechshundert Jahre Oberlausitzer Kunst.

Von Otto Flössel.

Man muß es recht verstehen: Von einer Oberlausitzer Kunst im Sinne des Bodenständigen kann man nicht sprechen, im Anfang wenigstens nicht. Die Oberlausitz ist altes deutsches Kolonialland, Durchgangsland von Westen und Süden her. Mit der Herrschaft der sächsischen Kaiser beginnend, erreichte die deutsche Kolonisation im 13. Jahrhundert ihre Blütezeit. Wie Politik und Wirtschaft erhielt auch die Kultur ihren wesentlichsten Auftrieb von den Nachbarländern her: vom deutschen Westen, vom böhmischen Süden und vom schlesischen Osten. Landadel und Kirche, zu denen sich in den Städten noch ein freies, aufstrebendes Bürgertum gesellte, erwiesen sich als kräftige Förderer künstlerischer Bestrebungen — der Adel, weil er infolge der besonderen staatsrechtlichen Struktur des Landes hier weit einflussreicher war als anderswo; die Kirche, die in Anlehnung an das katholische Böhmen hier ungleich regsamer war als beispielsweise in den Wettinischen Ländern; das Bürgertum, das im regen Warenaustausch mit dem Mutterlande zu einem gewissen Wohlstand gelangte. Immer aber ging die Anregung von auswärtigen Künstlern aus. Sie wurden Lehrmeister heimischer Kräfte. Der Kreis der letzteren scheint eng gezogen, wie denn auch ihre Bedeutung niemals eine überragende gewesen ist. Sie übernehmen die fremden Anregungen und arbeiten im Sinne ihrer auswärtigen Vorbilder weiter. Begründer einer bodenständigen Oberlausitzer Kunst etwa im Sinne der niedersächsischen Gotik sind auch sie nicht geworden, auch dann nicht, als am Ende des 14. Jahrhunderts und in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ernstliche Anläufe dazu genommen werden. Trotz bewundernswürdigem Aufstiege war die Oberlausitz doch nicht reich genug, um einen eigenen künstlerischen Ausdruck zu entwickeln.

Die verhältnismäßig späte Besiedelung des Landes durch die Deutschen erklärt es, daß die Niederschläge frühmittelalterlicher Kunstepochen, insbesondere solche des romanischen Stils, ziemlich selten sind. Vieles von dem, was ehemals davon vorhanden war, ist wohl durch die zahlreichen Kriege, von denen die Gegend heimgesucht wurde, zugrunde gegangen. Auch darin hat sich die Oberlausitz als Durchgangsland erwiesen. Oder es ist von späteren Generationen, denen die Ehrfurcht vor dem Werte frühmittelalterlichen Kunstgutes noch nicht aufgegangen war, verständnislos beseitigt worden.

Aus der politischen Lage ergibt sich von selbst, daß sich die bildende Kunst zunächst in den Dienst der militärischen Sicherung stellte. So entstanden Burgen und Wehrtürme romanischer Prägung. Die meisten sind freilich im Laufe der Jahrhunderte zerstört worden oder nur noch

als Ruinen vorhanden. Völlig erhalten sind in der Oberlausitz nur noch vier romanische Kirchen: die zu Ruppertsdorf, die zu Berzdorf, die zu Schönau a. d. El. und die zu Mittelsteintisch a. d. O. Romanische Reste finden sich noch an den Gotteshäusern von Gröblich, Ostrik, Göda, Großpostwitz, Großmaundorf bei Pulsnitz, an der Peterskirche in Görlitz und einigen anderen Orten, vor allem in den kostbaren Glasmalereien in der Kirche des Klosters Marienstern. Das Bauhener Stadtmuseum besitzt ein aus dem 13. Jahrhundert stammendes Tragaltärchen, ein Importstück, vermutlich aus den berühmten Goldschmiedewerkstätten von Limoges.

Spät erst findet die Hochgotik in der Lausitz Eingang. Einwandernde Ordensmönche brachten sie aus Frankreich mit. Drei Einflüsse sind deutlich spürbar: von Osten her: Breslauer Meister schaffen in Bautzen, Göbau und Görlitz — von Norden her: es entstehen die herrlichen Werke der Kamener Kirchenkunst — und von Süden her: besonders im Zittauer Winkel zu bemerken. Am nachhaltigsten wirkte der böhmische Einfluß, vor allem darum, weil sich — abgesehen von der langdauernden Zugehörigkeit der Oberlausitz zu Böhmen — kein Geringerer als Kaiser Karl IV. hier zum Sachwalter einer großen Kulturmission aufwarf. Durch ihn wurden namhafte Prager Künstler nach der Oberlausitz gerufen. Auf dem Dybin war Peter Parler von Smünd tätig, der Meister des Prager Doms, um ein Kloster zu schaffen, dessen Ruinen heute noch zu den herrlichsten Kunstdenkmälern ganz Mitteldeutschlands gehören.

Ihren reichsten Niederschlag fand die Hochgotik in den Städten, in den Bauten der Bauhener Mönchskirche, der Kamener Klosterkirche mit ihren reichen Altären und der Görlitzer Oberkirche.

Noch einmal erlebt die Kunst in der Oberlausitz einen gewissen Aufschwung: gegen Ende des 15. Jahrhunderts. Wieder kommt der Anstoß dazu von Böhmen her. Diesmal sind es die im Anschluß an die Hussitenbewegung entstandenen religiösen Kämpfe, welche neue künstlerische Aufgaben mit sich bringen: die bloßen Andachtskirchen müssen weiträumigen Predigtkirchen weichen. Und wieder sind es die drei Hauptstädte: Görlitz mit seiner Peterkirche, Bautzen mit seinem Dom und Kamenz mit seiner Hauptkirche, die vorangehen und den Typus der spätgotischen Lausitzer Hallenkirche aufstellen. Gleichzeitig entstanden in Bautzen die Alte Wasserkunst und das Denkmal des Königs Matthias Corvinus und am Görlitzer Rathaus das Corvinus-Wappen. Die letzteren beiden weisen auf dieselbe Bildhauerwerkstatt lausitzisch-schlesischer Prägung hin, die ihre bestimmenden Anregungen vor allem von dem Nürnberger Veit Stoss erhielt und als deren Haupt vielleicht Hans Olmüher anzusehen ist, auf dessen Schaffen wir in Görlitz, Göbau, Bautzen und Kamenz stoßen.

Um diese Zeit beginnt die eingesehene Kunst sich am kräftigsten zu regen. Hans Olmüher taucht 1488 in Görlitz auf, das nunmehr lange Zeit Schauplatz seines Wir-

lens wird. Der Holzschnitt-Altar der „Goldenen Maria“ von 1488 und die Sandsteingruppe der „Beweinung“ von 1492 in der dortigen Barbarakapelle sind Hauptwerke seiner Hand. Sie zählen zu dem Besten, was die Oberlausitz an figürlicher Plastik aus jener Zeit aufzuweisen hat. Mit ihm am gleichen Orte arbeitet Conrad Pflüger der Schwabe, der vorher in Dresden, Meissen und Wittenberg geschaffen hatte, und in Görlitz den Bau der Peterskirche vollendete, um sich dann nach Baugen zu wenden, wo ihm der Bau des Dekanatsgebäudes übertragen wurde und wo er vermutlich auch gestorben ist. Ein Meister der Bauornamentik in Görlitz ist Briccus. Was dieser Meister für Görlitz, das war Wolf Riedinger für Ramenz. Spuren von ihm treffen wir bis in die Niederlausitz hinein und bis nach Göda hin, wo er an der Kirche mitgearbeitet hat. In Ramenz liegt er begraben.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts ist ein starker fränkischer Einschlag in der Oberlausitz bemerkbar. Nürnberg gibt von der Fülle seines goldenen Ueberflusses nach hier ab. Am klarsten spiegelt sich das wider im Hochaltar der Ramenzer Stadtkirche, dessen Schöpfer in den Meistern des Meißner Kreises zu suchen sein dürfte. Das Baugener Stadtmuseum besitzt in einer Reihe alter Schnitzwerke und zahlreicher anderer Holzbildwerke kostbare Schätze spätgotischer Kirchenkunst, wie es denn überhaupt allezeit verstanden hat, der Kulturentwicklung dieses Landstrichs am eifrigsten nachzuspüren.

Mit dem Ausklang der Gotik beginnt das freie Kunstschaffen in der Oberlausitz mehr und mehr handwerklicher Produktion zu weichen und junftmäßig zu erstarren. Hervorragende Werke der Renaissance sind auf Lausitzer Boden selten. Nur in Görlitz trieb die Renaissance-Architektur schöne Blüten. Durch das Medium Wendel Roskops drückte sie der Stadt ihren Stempel auf. Sie prägt sich aus im sogenannten Schönhof und am Rathaus sowie in den reichgeschmückten Schaufenstern der Häuser.

Im Westen der Oberlausitz schuf die Kunst des 16. Jahrhunderts reichere Werke nur in Ramenz. Dort wirkte der Maler Andreas Dreßler (von 1530 bis 1604). — Wenngleich er nicht als hervorragendes Talent anzusprechen ist — es erschöpft sich in einer mehr oder weniger glücklichen Nachahmung Dürerer Vorbilder — so möchte man seine zahlreichen liebenswürdigen Arbeiten in den Ramenzer Kirchen doch nicht missen.

Einen Aufschwung nimmt die bildende Kunst in der Oberlausitz erst wieder in der Zeit des Barock. Mit demselben Recht, mit dem man Görlitz als Stadt der Renaissance bezeichnet, kann man Baugen als die Stadt des Barock bezeichnen. Urkräftiges künstlerisches Ringen macht sich auf Markt und Gassen an den Schaufenstern der zahlreichen prächtigen Bürgerhäuser bemerkbar, die aus der Zeit Augusts des Starken und seines Sohnes stammen. Barockwerke von wahrhaft europäischer Bedeutung besitzt das dortige Stadtmuseum in den Kirchenväterstatuen Permosers. Sie stammen aus der alten Dresdner katholischen Hofkirche und kamen durch Verwendung des damaligen Dombekans Jacob Bosty von Bärenstamm nach Baugen, wo sie 130 Jahre hindurch den kostbarsten Schmuck des Petridomes bildeten und endlich im Stadtmuseum Ausstellung fanden, wo sich übrigens auch viele kunstgewerbliche Kleinschöpfungen jener Zeit befinden.

Geringer sind die Reste barocker Kunst auf dem Lande. Aber auch hier sind auswärtige Künstler die treibenden Kräfte: George Bähr, von dem der kunstvolle Prospekt der Silbermannschen Orgel in der Kirche zu Crostau stammt; der jüngere Pöppelmann, der Schloß Schmochtitz erbaute; der kursächsische Parkkünstler Knösel, der im Auftrage Brühls den Gaußiger Schloßpark anlegte; und viele andere. Wie sich denn die Barockarchitektur hier überhaupt gerade an weltlichen Bauten gut erhalten hat, besonders eben auf zahlreichen Edelsitzen. Hervorgehoben seien die Schlösser in Neschwitz, Gröbzig und Mittel. Das großartigste Denkmal dieser Art aber ist das Radmeritzer Schloß Joachimstein, dessen Gründer Johann Siegmund v. Ziegler und Klipphausen war. Alles, was die Kunststadt Dresden an hervorragenden Meistern aufzuweisen hatte, wußte er für seinen Bau heranzuziehen. Er selbst holte sich Anregungen an den großen Dresdner Barockbauten. Unter seiner Leitung wirkten auswärtige und Lausitzer Künstler gemein-

sam. Und so entstand das prachtvollste und kostbarste aller Lausitzer Schlösser.

Von Lausitzer Malern begegnet uns am Ausgang des 18. Jahrhunderts vor allem Johann Elias Reißig gen. Schenau (1737—1806). Er hat sich aus einfachen Verhältnissen heraus zu einer führenden Stellung im Kunstleben Dresdens emporgearbeitet. Als Künstler ist er ein typischer Vertreter der Zopfmalerei. Einen Markstein innerhalb der deutschen Malerei bedeutet Schenau aber nicht. Eher noch sein Zeitgenosse Franz Gareis (1775 bis 1803), der als Sohn eines schlichten Tischlermeisters aus Ostřih völlig mittellos nach Dresden kam, wo ihm Casanova den Weg nach Paris und damit in die große Kunstwelt bahnte. Seine Bilder finden sich vornehmlich in Görlitz und Zittau. Als dritter wesentlicher Vertreter Lausitzer Malerei verdient Christoph Rathe (1753—1808) aus Niederbielau genannt zu werden, der sich aus engen Verhältnissen heraus unter dem Einfluß Desfers zum Leiter der Görlitzer Zeichenakademie emporgearbeitet hat. Seine Hauptwerke finden sich in Görlitz, Baugen und Herrnhut.

Die drei letztgenannten Meister bedeuten etwa den Abschluß der 600jährigen Geschichte Oberlausitzer Kunst, begrenzen also nach der Moderne hin den Zeitraum, der die große „Oberlausitzer Kunst“ überschriebene Ausstellung umfassen wird, welche im Rahmen der Feier der 300jährigen Zugehörigkeit der Oberlausitz zu Sachsen in diesem Sommer in den Räumen des Stadtmuseums Baugen stattfinden soll, das bekanntlich zugleich Provinzialmuseum der sächsischen Oberlausitz und katholisches Diözesanmuseum ist. Es ist das erstmal, daß eine derartig großzügige Kunstschau hier veranstaltet wird. Es wird damit eine fühlbare Lücke geschlossen werden. Während nämlich die benachbarten Gebiete darin längst vorangegangen sind — Westfalen erfüllte seine Aufgabe 1924 mit einer Ausstellung in Chemnitz, Schlesien tat es zwei Jahre später in Breslau und Böhmen 1928 in Brünn-Kommtau — hat die Oberlausitz ihr Kunstgut derart zusammengesamt noch nie herausgestellt, ja sie war auf den genannten Ausstellungen nicht einmal vertreten. Die kunstgeschichtliche Arbeit, die damit geleistet wird, dürfte zweifellos von hoher Bedeutung sein. Voraussetzung dazu ist natürlich, daß darin wirklich die Spitzenwerke der gesamten Oberlausitz, der sächsischen wie der preussischen, zusammengesamt werden und daß alle beteiligten Kreise unter Hintanzetzung kleinlicher Rücksichten und überholter Standpunkte unter Beweis stellen, daß die Ländergrenzen, welche die neue Zeit politisch beseitigt hat, auch in kultureller Hinsicht gefallen sind.

Der Sohn der Wälder

Der Lebensroman
des Raubschützen Karl Stülpner

Von
Kurt Arnold Findeljen

Copyright 1934 by Koehler & Amelang, G. m. b. H., Leipzig.

(22. Festschrift-Nr.)

(Nachdruck verboten.)

Einen schlitzäugigen Unhold, der ein halbwüchsiges Mädchen in den Busch zerrren wollte, schmiß der Stülpner kopfüber in einen Mühlgraben. Einem anderen, dem zwei gestohlene Gänse am Gürtel baumelten, schoß der Herzog mit Schrotten die Fuselflasche von den Lippen weg. Die Flasche zerstob; die halbe Kosakenhand ging zum Teufel.

Bald waren die beiden von den plündernden Trupps ebenso gefürchtet wie von den Dörflern gefeiert und begehrt. Und als es zwischen ungarischen Hufaren, die irgendwo als Salvogarde gelegen hatten, und einer ganzen Horde Beutemacher zu einem regelmäßigen Scharmüßel gekommen war, fiel ein Bauer atemlos in den Schlupfwinkel der getreuen Helfer und bat sie um Gottes willen um Beistand für sein Eigentum.

Sie säumten keinen Atemzug und rannten mit ihm. Da geschah es denn, daß eine verirrte Kugel den Herzog in die Schläfe traf. Er stürzte vornüber mit einem Kehrlaut, als schmäle ein Tier in Menschenangst, hob den Arm zur Hälfte, als wollte er ein Zeichen geben, zuckte ein paarmal und war tot.

Der Stülpner drückte dem Kameraden das eine Auge zu, das ihn zum erstenmal, seit sie sich kannten, ernsthaft betrachtete. Dann lud er sich den kleinen fetten Körper auf den Rücken und schleppte ihn in ein Lärchengehölz. Hier schaufelte er eine Grube, sechs Schuh lang, mehr war nicht nötig, und legte den Gefährten hinein. Als er Abschied nahm von dem alten Gesicht, in dem ein ungeheures Erstaunen festgefroren schien, merkte er, daß der Holzstamm fehlte. Der mochte aus dem Schopf geglitten sein. Er lief zurück und suchte lange im Zwiellicht, bis er das schmierige Brettlein in Händen hielt. Er gab es hinab, auf daß der Kleine all sein Eigentum beisammen habe. Nur die Büchse ließ er ihm nicht; die wollte er selber zu treuem Gedenken behalten. Nachdem er zugehauelt hatte, schnitzte er ein Kreuz aus dünnen Birkenstämmen, bedenkend, daß der Tote das Schnitzeln besser verstanden haben würde als er, und steckte es zu Häupten. Zulezt warf er eine Handvoll grünen Bruchs auf die Schollen. Wie er langsam, zwei Büchsen über der Schulter, von dannen schritt, hatte er Wasser in den Augen. —

Als die Völker in der Leipziger Ebene die gewaltige Schlacht schlugen zu ihrer Befreiung, kam der Stülpner in der Verlorenheit seiner Höhle an. Er merkte zum erstenmal, daß sein Schritt laut schallte, so stille war es um ihn. Er duckte sich zu dem Hund, der ihn mürrisch von der Seite musterte, und spürte als Frost, daß er von nun an ein einsamer Mann sein werde bis zu seinem eigenen Tod.

Und an das sonderbare Bildwerk mußte er denken, das der Kamerad damals mit täppischer Hand gestrichelt hatte: Der Leichenzug des Jägers hatte nun freilich anders ausgesehen, als der Tote ihn sich erfabelt hatte. Aber wachten nicht doch hinter ihm drein die Tiere? Und war das Spruchband nicht doch in einem tiefen Sinne richtig: Ihm ist wohl —? Ach, wer das alles wüßte — —

Einsamer Jäger.

Jahre, Jahrzehnte trieb nun der Stülpner sein Wesen einsichtig durch die Forste. Er ward dabei selber immer mehr zu einem Wild, das von den Notwendigkeiten seines Blutes als von seinem eigenen unerbittlichen Schicksal gejagt wurde. Die Verfolgungen seitens der Menschen dagegen wurden immer seltener. Man nahm ihn schließlich selber als ein Schicksal und Ungemach, das sich nicht abwehren ließ; sogar die von der grünen Farbe gewöhnten sich am Ende an sein Treiben wie an das Vorhandensein eines Raubstücks, das nun einmal nicht zu überlisten war. Hatte sich doch mit der Zeit bei ihm die Fähigkeit, Feind und Falle schon von ferne zu wittern, geradezu tierhaft ausgebildet.

Sein Gesicht spitzte sich gegen die Nase förmlich zu. In seine Rüstern kam der Spürsinn eines edlen Hundes; sie bebten ständig davon. Seine Augen kriegten immer mehr den kalten Glanz von Stahl, während es war, als hätten Regen und Schnee den bläulichen Schimmer der Pupillen ausgewaschen. Zäh wie Birkenbast straffte sich ihm die braune Haut in Antlitz und Nacken; das Haar wucherte wie Flechtenbehang der Fichtenstämme. Nur den Bart ließ er nicht lang wachsen; aus irgendeiner sonderbaren Eitelkeit heraus hielt er nach wie vor darauf, daß es bei einem kleinen, an den Enden scharf gewirbelten Schnauzer blieb. Da er Kleider und Stiefel selten noch erneuerte, nahmen die die graugrüne Farbe der Verwitterung an, die an tausend Stellen des Unterholzes geisterte, so daß sie schließlich von Moos, Nadeln, Gestein nicht mehr zu unterscheiden waren. So ward der unstete Jäger selber immer mehr zu Wald und Fels. Die Risse, die der Frost in den Granit sprengte, nisteten sich allmählich in seiner Haut ein. Die Säfte, die im Frühling in den Stämmen emporstiegen und im Herbst verfielen, schienen auch durch seine Adern zu pulsen, nur daß sie gegen die Reize des Sommers nicht geringer wurden, sondern sich eher verdoppelten.

So war es kein Wunder, daß er zuweilen das Knirschen eines blühetrossenen Baumes wie einen Artthieb spürte, der durch seinen eigenen Körper fuhr, daß ihn das Stöhnen eines erfrierenden Rehs von seinem Lager scheuchen konnte. So war es kein Wunder, daß sich ihm Natur u. Kreatur immer greifbarer in geheimnisvoller Verwandtschaft offenbarten.

In einer verkrüppelten Weide, die in manchen Nächten mit phosphorischem Licht grinst und am Tag verschmizte

Frazen schnitt, lebte die Seele des lustigen Herzog weiter, daran gab es für ihn bald keinen Zweifel. Man hätte den trummen Stamm nur zu rizen brauchen, so würde Blut herausgequollen sein. Aber man hütete sich schön, dem Kameraden wehe zu tun! Sonderbar, wie dem zuweilen die langen strähnigen Haare, die nun kein Holzstamm mehr hielt, zu Berge standen, besonders wenn im Astloch der Zitterpappel der Klopsgeist saß und geigte, und je scharfer die Flocken stöberten, desto schöner geigte der. — In einen klumpigen bemoosten Findling, der, zwischen zwei große Wurzeln geklemmt, hinter einer Waldecke lag, hatte sich der Hund Bösenig verkrochen — das stand ebenfalls fest —, die Bracke, die im siebenten Sommer nach Herzogs Tod an der Bräune verreckt war. Er, der Stülpner, hatte ihr damals, wie einst dem andern Kumpan, ein regelrechtes Grab gegraben und war schwer davon geschieden. Nun schielte sie ihn zuweilen aus dem Stein heraus mit triefigen Augen an, und es war nicht erst einmal geschehen, daß er über den mürrischen Bloß jählings gestolpert war, so, als wäre er halb aus Lücke, halb aus Anhänglichkeit festgehalten worden. — Und in der Birke mit den hängenden Nesten droben beim Wegkreuz, da saß der Geist seiner Mutter, jawohl! Manchmal winkte sie, wenn er über die Leite schritt. Manchmal nach dem Abendläuten kicherte sie wie in den Tagen, da ihr Verstand schon zerbrochen war und sie sich mit dem Kaktusstod unterhalten hatte als mit einem Windekind. Er scheute nicht einen Weg von fünf, sechs Stunden hinauf zu dem Baum in Zeiten, wo ihm quer und kümmerlich zumute war: Dann setzte er sich unter das Geäst und lehnte die Wange an die Rinde, und dann redete ihm eine alte Stimme tröstlich zu, und eine Hand strich ihm die Haare aus der Stirne, oh, so lind! — Und nicht weit von den Greifensteinen, dicht dabei, wo er als Bube den Ring gefunden hatte, da stand noch eine Birke, die ihm voll wintenden Zaubers war, zierlicher, heller, noch biegsamer als die am Kreuz, besonders in Mai- und Juniwinden: Das war seine tote Marie, das war seine erste Liebste. Wahrlich, kein Mädchen nachher, auch die aus dem grünen Wagen nicht, hatte sie aus seinem Herzen verdrängen können, keine hatte ihr das Wasser reichen können, keine ihr, die noch nie ganz richtig ihm gehört hatte! Wie sie die hellen Arme bog, die Birke, die Marie, seine Braut!

Je älter er wurde, desto teurer wurde ihm dieser schlante Baum. Manchmal kaufte er auf den Jahrmärkten bunte Bänder und knüpfte sie nächtlich in die wispernden Blätter. Dann wehten sie sommerlang über das Geklüft, und Köhler, Elstern, Eichhörnchen wunderten sich. Einmal steckte er auch den Ring, den er noch immer wohlverwahrt bei sich trug, spielerisch an eins der braunen Nestchen und ließ ihn leise klingeln im Lüftegehn und feierte so Pfingsten, während weit hinter den Wäldern die Glocken wogten. Danach nahm er ihn behutjam wieder ab und steckte ihn ein. — Von dem Baum der Mutter aber schnitt er einen Steden, auf den er sich stützte, wenn er das Reitzen hatte in den Beinen, das ihn jetzt zu seinem Befremden dann und wann plagte.

So war er doch nicht ganz einsam in seiner Einsamkeit. So ward er immer mehr zur Kreatur unter Kreaturen.

In seinem dreiundsechzigsten Lebensjahr, in einem Sommer, der mit Backofenhitze über den Hängen brütete, lag der Stülpner einmal langgestreckt in braunen Schmiehlen und dachte hinter alten Dingen drein. Er knipste bald links, bald rechts einen Halm ab, spielte verloren damit und laute daran. Dann stocherte er sich mit einem neuen Halm in den Zähnen, die noch immer blank und vollzählig beieinander standen, besann sich aber, daß man das nicht dürfe, weil man sonst von bösen Geistern besessen werde, warf sich auf die andere Seite und dämmerte in den schwülen Nachmittag.

Schon eine ganze Weile waren von entlegener Halde hell und spitzig kleine Rickerlaute aufgesprungen, Stimmen von Kindern, die wahrscheinlich Beeren suchten, eine Musik der Ferne, die der Stülpner liebte und die er in jedem neuen Sommer mit Ungeduld erwartete. Mit einemmal schlug das Gekicher deutlich in ein lautes Jammergeschrei um, das die bleierne Stille schreckhaft zerriß.

Der große Mann fuhr hoch, sprang auf die Füße, griff die Büchse und setzte in mächtigen Sprüngen dem Schall

entgegen, über eine Bärchenleite, durch einen Bachgrund, auf eine lange Blöße, die mit viel Steingeröll im Sonnenbrand lag.

Als er in das Nest des Unglücks hineinsprang, über- sah er sofort, was geschehen war: Drei fassungslose Kinder, zwei Mädchen und ein Junge, und eine zerknüttelte Kreuz- otter! Der Junge hielt noch hochroten Kopfes den Stecken in der Hand, mit dem er die Ratter erschlagen hatte, er- schlagen, nachdem sie seine kleine Schwester in den Arm gebissen hätte. Die Kleine stand, von Schreck und Angst ge- schüttelt, mit weitausgestrecktem Aermlein und gab, heiser vom ersten Geschrei, wimmernde Töne von sich. Die grö- ßere Schwester hielt ihren Körper an den ihren gepreßt und starrte wie gebannt auf die Wunde, die ein wenig wulstig zu unterlaufen begann. Tränen kolkerten ihr über die Wangen und in den blauen Heidelbeermund. Unvergeßlich blieb dem Stülpner bis an sein Ende, wie die weitgeöffne- ten Augen der drei Kinder mit einem Ruck flehenlich und zugleich hoffnungsvoll auf ihn zugeschossen waren.

Er kauerte sich zu dem Mädchen, riß seinen nackten Arm an seinen Mund und sog mit aller Kraft an der Wun- de. Der Blick der Kleinen hing an dem seinigen. Nach einer Weile, während alle vier kaum ein Glied gerührt hatten, fiel ihm ein, daß ja auch Branntwein ein gutes Schutzmittel vor Vergiftung sei, wie die Waldhüter und Köhler sagten. So ließ er das Aermchen los, zog seine Butteln aus der Ta- sche und zwang die Keige, die drin gluckerte, dem Kind zwischen die blauen Lippen. Währenddem wandte er sich an die Geschwister: Woher sie wären?

„Aus den Brünlashäusern!“

Zwei Stunden weit lagen die im Tal, über dem die heiße Luft zitterte.

Er hob das Kind empor, bettete es an seine Brust und schickte sich an, es heimzutragen: „Kommt mit!“ Schon stieg er über Wurzeln und Strünke.

Die andern beiden rafften zu ihren Beerentrügen das halbausgeschüttelte Löfflein der Kleinen und stolperten hinterdrein.

Der Stülpner hörte ein ehrfürchtiges Geflüster in sei- nem Rücken und wurde rot bis über die Ohren.

(Fortsetzung folgt.)

Christine Holstein.

Wenn sich das deutsche Volk ansieht, am 21. März den 250. Geburtstag des Altmeisters Johann Sebastian Bach festlich zu begehen, so ist es für uns Bausitzer eine Ehrenpflicht, einer Dich- terin unserer heimatischen Oberlausitz zu gedenken, die in einer Meistererzählung dem Tonmeister ein bleibendes Denkmal gesetzt hat.

Christine Holstein dürfte vielen noch sehr unbekannt sein. Und doch ist sie ein Kind unserer Heimat. Mit ihrem bürgerlichen Na- men heißt sie Emilie Elisabeth Margarethe Jähne und wurde am 29. Juni 1883 in Schönbach geboren. Heute noch sehen wir in ihrem Heimatdorf die verfallenen Gebäude der Meiche- rei. Eine dazu gehörige Sägemühle am Kuhberg zwischen Schön- bach und Dürrehennersdorf ist verschwunden.

Die Dichterin ist nun nicht nur eine Heimat- und Volksdich- terin, sondern eine wahre Meistererzählerin, deren Werke es ver- dienen, in jedem deutschen Hause gelesen zu werden. Dabei übt sie scharfe Selbstkritik, sie ist eine Süherin mit stetem Ringen um ihre Vervollkommnung. Das kann man bei allen ihren Werken beob- achten.

Sorgen und schwere Schicksalschläge erfuhr sie bereits in ihrer frühesten Jugend; sechs Geschwister hatte sie zu betreuen, und außerdem mußte sie auch tüchtig in Feld und Hof zugreifen. Sehr früh regte sich in ihr der Drang zur Schriftstellerei. Einige ihrer Erstlingswerke schickte sie zur Beurteilung an Frieda Schanz. Die Antwort sprach von einem unverkennbaren Talent und regte zu weiterem Schaffen an.

Wir finden die Dichterin auch in verschiedenen praktischen Be- rufen: Als Kindergärtnerin, im Kindergarteneminar Berlin-Nord, als Erzieherin und Hortleiterin. In den beiden letzten Berufen erleidet sie Schiffbruch. Sie kehrt in die Heimat zurück. Sie fühlt den Drang zum Schreiben in sich, sie will sich selbst gehören. In Leipzig hört sie später noch an der Universität Vorlesungen über Philosophie und Aesthetik. Davon erzählt ihr Buch „Von der Pflugschar in den Hörsaal“.

Ihre beiden weiblichen Werke „Frau Irmela und ihre Kinder“ und „Die Kinder Eisentraut“ berichten von Jugend und Heimat. Mit einer Schlichtheit und Natürlichkeit, die etwas Meisterhaftes an sich hat, erzählt sie hier das Leben in einem dörflichen Pfarr-

hause. Mit wenigen Strichen wird die Bodenständigkeit und Echtheit der Personen charakterisiert. Die Dichterin, die ja dem Boden unserer heimatischen Oberlausitz entstammt, liebt die Bauzig und ihre Bewohner. Jede Seite der beiden Bücher legt Zeugnis da- von ab. Besonders wertvolle Stücke der Erzählkunst zeigt die Verfasserin bei den Gesprächen der Ortseinwohner, wenn sie in ihrer Mundart (die Mundart der Rottmargegend) reden und ihre Lebensphilosophie vortragen. Im Kapitel „Historia“ berichtet sie von einem alten Karfreitagsbrauche, der in seiner seelenvollen Stimmung jedem Leser das Herz öffnen muß.

Eine aufsteigende Linie zeigen die weiteren Werke. Bildnisse Paul Gerhards zeigt das Buch „Baumeister Gottes“. In diesem Roman aus dem 17. Jahrhundert sind Paul Gerhardt, der Fürst der Pieder, und der Große Kurfürst, die Deutschland einst aus dem Elend führten, die Hauptfiguren. Bilder aus dem Berliner Volksleben schildert die Schriftstellerin in „Irrglanz aus Amerika“. In ihrem Werke „Das Herz des jungen Sebastian Bach“ ent- wickelt sie sich zur Meistererzählerin. Der junge Bach und spätere evangelische Tonmeister finden hier ein Denkmal als evangelische Helden.

Dieser Dichterin, die dem Boden unserer heimatischen Ober- lausitz entstammt, wünschen wir weitere Schaffenkraft. Mögen die Werke dieser Meistererzählerin einen Ehrenplatz in jedem deutschen Hause finden! W. Ceeder.

„Miezel“ und „Würstel“ im Vorfrühlingswalde.

Von Kurt Lowke, Wittgen.

Die ersten unserer deutschen Waldbäume beginnen zu blühen. Die Aufmerksamkeit des Volkes hat sich stets allen auffälligen Frühblühern zugewandt. Was Wunder also, wenn „Miezel“ und „Würstel“ in großen Büschen gebrochen werden und in die Stuben wandern, um dorthin den Frühling zu bringen!

„Miezel“ und „Würstel“! Unsere frühblühenden Waldbäume sind Käschenträger, d. h. ihre Blüten ähneln in der Form kleinen weichen Käschkörpern. Das trifft besonders auf die Miezel zu, auf diejenigen Blütenstände, die oval und gedrunken aussehen und auf- recht stehen. Als Würstel bezeichnet das Volk mehr die Käschchen, die Walzenform haben und schlaff hängen.

Unsere Käschenträger besitzen die Eigentümlichkeit, daß Staub- blätter und Stempel nicht in derselben Blüte stehen, wie z. B. bei der Tulpe, wo die farbigen Kronblätter den Stempel und die Staubblätter einschließen. Die Käschenträger haben Blüten, die entweder nur Staubblüten oder nur Stempelblüten (Fruchtblüten) sind. Stehen nun Staubblüten und Stempelblüten auf einer Pflanze, häufig nur wenige Zentimeter voneinander getrennt, dann bezeichnet man die Pflanze als einhäufig; Staubblüten und Stem- pelblüten wachsen gewissermaßen in einem Hause auf. Stehen sie aber auf verschiedenen Pflanzen, wenige Meter bis Kilometer von- einander getrennt, dann spricht man von Zweihäufigkeit der betref- fenden Pflanze; Staubblüten und Stempelblüten wohnen in zwei getrennten Häusern.

Wie unterscheidet man unsere Waldbäume nach Miezel und Würsteln? Darüber gibt folgende Uebersicht Auskunft, die für die ersten Wochen des Vorfrühlings gilt:

Weiden:

Staubkätzchen: grauweiße Miezel; Stempelkätzchen: grauweiße Miezel; Blütenverteilung: zweihäufig.

Eiche oder Zitterpappel:

Staubkätzchen: graue, zottige Miezel, von einer harzigen, glän- zendbraunen Schuppe umschlossen; beim Auseinanderbiegen des Käschens zeigen sich purpurrote Staubbeutel; während des Stäu- bens werden die kurzen stehenden Miezel zu langen, hängenden Würsteln.

Stempelkätzchen: selten zu finden; denn es gibt verhältnis- mäßig wenig Bäume mit Stempelblüten.

Blütenverteilung: zweihäufig; besondere Kennzeichen: an der Spitze jedes Zweiges sitzt eine scharfe stehende Knospe.

Birke:

Staubkätzchen: steife, noch fest geschlossene rötlichbraune Wür- stel; Stempelkätzchen: noch unsichtbar; Blütenverteilung: einhäufig; besondere Kennzeichen: Rinde in der Jugend häutig und weiß, im Alter dunkel, weißgeflekt.

Erl:

Staubkätzchen: rötlichbraune, bis 3 Zentimeter lange Würstel, die bereits stäuben; Stempelkätzchen: kleine, rötliche Zapfchen unter- halb der Würstel; Blütenverteilung: einhäufig; besondere Kenn- zeichen: viele vorjährige kleine, schwarzbraune, holzige Fruchtzapfen an den Zweigen.

Haselnuß:

Staubkätzchen: gelblichbraune, bis 7 Zentimeter lange Würstel, die bereits stäuben; Stempelkätzchen: purpurrote Federbüschchen auf braunen Knospen (sorgfältig suchen!); Blütenverteilung: ein- häufig.